Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 144 (1976)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

2/1976 Erscheint wöchentlich 8. Januar 144. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Die Frage nach dem Dämonischen bleibt

Zur vatikanischen Studie über das Thema «Christlicher Glaube und Dämonenlehre»

Am 25. Juni 1975 wurde im Vatikan eine Studie zum Thema «Christlicher Glaube und Dämonenlehre» veröffentlicht, die ein französischer Theologe im Auftrag der Kongregation für die Glaubenslehre ausgearbeitet hatte [1]. Es ist zu begrüssen, dass die Kongregation diesmal nicht autoritär entscheidet und verurteilt, sondern durch einen von ihr beauftragten Theologen an der theologischen Debatte um ein im Moment (zu?) heftig diskutiertes Problem teilnimmt.

Man kann sich über diesen *Fortschritt in der Art des Vorgehens* ehrlich freuen. Wenn das ein neues Programm bedeutet, hört die Glaubenskongregation auf, Kontrollbehörde und Richterin zu sein, ohne aber deswegen ihren Auftrag im Dienst des Glaubens und der theologischen Durchdringung dieses Glaubens aufzugeben. Im Gegenteil: Auf diese Weise könnte eine wirkliche Zusammenarbeit zwischen kirchlichem Lehramt und Theologen konkrete Gestalt annehmen, sicher nur zum Vorteil der Vertiefung des Glaubens und des gegenseitigen innerkirchlichen Verständnisses. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass man auf beiden Seiten wirklich aufeinander hört und einander als Gesprächspartner ernst nimmt.

Wenn die vatikanische Studie sich als Beitrag in der theologischen Diskussion versteht — und tatsächlich argumentiert sie auf theologischer Basis —, muss sie es sich allerdings auch gefallen lassen, dass sie theologisch beurteilt wird. Die nachfolgenden Zeilen, die im Ganzen auf eine Kritik des Dokumentes hinauslaufen, möchten versuchen, *seinen Platz und seinen Beitrag in der gegenwärtigen Diskussion* über Teufel und Dämonen zu ermitteln.

Vorgeschichte

Die erwähnte Debatte begann vor ungefähr zehn Jahren mit einem Artikel von *C. Duquoc,* der den Titel trug: «Satan — Symbol oder Person?» [2] Eine breit geführte Diskussion auf allen Ebenen und in allen Medien entstand aber erst im Gefolge des Büchleins von *H. Haag* «Abschied vom Teufel» [3]. Die Reaktion auf die kurze Programmschrift von Haag war heftig, teils in Form ernsthafter Auseinandersetzung, teils aber auch recht unqualifizierter Polemik.

Vor allem wurde auch im Namen der Integrität des Glaubens Einsprache erhoben. *Papst Paul VI.* selber bezog in einer Ansprache bei der Generalaudienz am 15. November 1972 [4] energisch Stellung gegen die Abschaffung des Teufels: «Das Übel ist hier nicht mehr nur bloss ein Mangel, sondern eine Wirkkraft, ein lebendiges, geistiges Wesen, das pervertiert *ist* und selbst pervertiert: eine schreckliche, eine geheimnisvolle und furchterregende Realität. Wer sich weigert, diese als existent anzuerkennen, verlässt den Kreis der biblischen und kirchlichen Unterweisung. Desgleichen der, der ein für sich stehendes Prinzip daraus macht, das nicht wie jede andere Kreatur von Gott seinen Ursprung hat. Desgleichen, wer sie zu einer Pseudorealität erklärt, zu einem personifizierten Gedanken- und Phantasieprodukt zur Erklärung unbekannter Ursachen unseres Unglücks.» Auf Argumente geht der Papst, wie es in einer kurzen Ansprache verständlich ist, kaum ein. Die Diskussion trat in eine neue Phase, als vor ungefähr einem Jahr das umfangreiche Werk von *H. Haag* «Teufelsglau-

[1] In deutscher Übersetzung abgedruckt in der SKZ 143 (1975) 465—470, 483—489. Die im folgenden Artikel angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Publizierung.
[2] Deutsch: Theologie der Gegenwart 9 (1966) 187—192.
[3] Reihe «Theologische Meditationen» 23 (Einsiedeln 1969).
[4] Deutsch: Herder Korrespondenz 27 (1973) 125—127; das Zitat Seite 126.

Aus dem Inhalt

Die Frage nach dem Dämonischen bleibt
Zur vatikanischen Studie über das Thema «Christlicher Glaube und Dämonenlehre».

Kardinal Königs Ägyptenreise

Voreucharistische Kindergottesdienste
Pastoral-theologische Überlegungen.

Änderung der Bistumsgrenzen im Studium
Aus der Arbeit der Pastoralplanungskommission.

Das eine Dogma und die vielen Dogmen
Festvorlesung von Dr. Hans Urs von Balthasar an der Theologischen Hochschule Chur.

Ort der Begegnung von Kirche und Welt
Neues von der Paulus-Akademie.

Berichte
Studientagung der Basler Liturgischen Kommission.

Amtlicher Teil

be» [5] erschien. Seine Fragestellung umreisst er am Anfang seines Buches selber: «Die Frage nach der Existenz des Teufels kann nur so lauten: Sind die biblischen Aussagen über Satan, Teufel, Dämonen und böse Geister verbindliche Glaubensaussagen, so dass sie zum Glauben an böse ausserweltliche und personale Mächte verpflichten? Auf diese Frage antworten die Autoren dieses Buches mit einem deutlichen Nein.» [6] Mit breiter Ausführlichkeit unternehmen es diese Autoren — H. Haag selber, sowie seine Mitarbeiter K. Elliger, B. Lang und M. Limbeck —, dieses Nein wissenschaftlich zu untermauern und zu begründen. Sie untersuchen die traditionelle Lehre vom Teufel, die entsprechenden Aussagen des Alten und Neuen Testamentes und schliesslich die Auswirkungen des Teufelsglaubens in der Geschichte. Und sie kommen zum Schluss, «dass der christliche Glaube mit dem Abschied vom Teufel nichts verliert, sondern nur gewinnt. Die Botschaft des Evangeliums, die weithin in eine Drohbotschaft vom Teufel verkehrt worden war, wird wieder zur ungeschmälerten Frohbotschaft Gottes.» [7]

Dem Buch von Haag kommt das grosse *Verdienst* zu, dass es Fragen, die in der Theologie wie in der Verkündigung und im Glaubensvollzug denkender Christen mehr oder weniger versteckt schon lange da waren, offen ausspricht und eine theologisch fundierte Antwort darauf zu geben sucht. Dagegen *vermag nicht zu befriedigen,* dass sich Haag und seine Mitarbeiter im Wesentlichen auf das Streichen beschränken. Die Frage, was für eine menschliche Erfahrung und welche religiöse Botschaft gerade darin steckt, dass man Teufel und Dämonen als selbständige personale Wesen auffasste, wird leider nicht einmal gestellt. Eine radikale Position ist für den Verlauf einer Diskussion oft nützlich oder gar notwendig; von daher wird man für das mutige Buch von Haag dankbar sein. Aber die Diskussion wird nicht hier stehenbleiben dürfen. Aufgabe der Theologie, auch und vor allem der Exegese, kann es *nicht* sein *zu streichen, sondern auszulegen.*

Eine neue Frage

Der antike Mensch, ob Jude oder Heide, ob Christ oder nicht, nahm ganz selbstverständlich an, dass es Dämonen gibt und dass sie zerstörend und Unheil stiftend in das Leben der Menschen eingreifen. Überall, wo man schwer durchschaubare, unheilvolle Kräfte und Wirkungen spürte, waren irgendwelche übermenschlichen Wesen dahinter, die man sich personal vorstellte. Und das blieb im Grossen und Ganzen die allgemeine Ansicht bis in die Neuzeit hinein.

Deshalb hatte sich *das kirchliche Lehramt* wohl öfters mit dem Verständnis und der theologischen Einordnung der Geistmächte zu befassen. Nie aber musste es sich mit der grundsätzlichen Leugnung ihrer Existenz und Wirksamkeit auseinandersetzen. Diese Frage wurde nicht gestellt und kann folglich auch nicht als endgültig beantwortet gelten. Die theologische Diskussion darüber ist also von daher nicht ausgeschlossen oder zum vornherein festgelegt, umso weniger als die Teufel und Dämonen auch in keinem altkirchlichen Glaubensbekenntnis vorkommen.

In unserer Zeit ist die grundsätzliche Fragestellung nach der Existenz der bösen Geister auch tatsächlich aufgebrochen, und zwar von verschiedenen Seiten her:

— *Die moderne Medizin, Psychologie, Parapsychologie und Soziologie* haben weitgehend «natürliche» Erklärungen für die Phänomene (zum Beispiel Besessenheit), die nach traditioneller Ansicht von Dämonen verursacht werden. Der Fortschritt dieser Wissenschaften legt daher die Frage nach der Existenz dieser Dämonen nahe und gibt die Möglichkeit in die Hand, diese Frage negativ zu beantworten. Die Antwort selber liegt allerdings ausserhalb des Bereiches der genannten Wissenschaften.

— *Die vergleichende Religionswissenschaft* zeigt, dass der Dämonenglaube über die Grenzen der verschiedenen Kulturbereiche und Religionen hinweg auffallend ähnliche Züge aufweist. Das legt den Schluss nahe, dass es sich dabei nicht in erster Linie um eine Frage der Religion, sondern um urtümlich menschliche Erlebnis- und Verhaltensmuster handelt. Die religiöse Aussage benützt diese bereitliegenden Kategorien als Ausdrucksmittel. Dann folgt aber daraus, dass man heute, wo diese Kategorien nicht mehr selbstverständlich sind, die religiöse Aussage anders einkleiden könnte und müsste.

— Die Frage kommt aber auch innerhalb der Bibelwissenschaft auf, und zwar von der *hermeneutischen Fragestellung* her. Es ist uns heute selbstverständlich, dass die Heilige Schrift Glaubensaussagen in zeitgebundener Form macht. Dabei ist für den Christen wohl die Glaubensaussage als Wort Gottes selbst verbindlich, nicht aber die zeitgebundene Form. Wie weit geht in bezug auf Teufel und Dämonen die Glaubensaussage, wie weit die zeitgebundene Form? In welchen der beiden Bereiche gehört die Vorstellung von Teufel und Dämonen als personale Wesen? Die Frage ist gestellt und stellt sich jedem denkenden Christen, der versucht, vor seinem Verstand zu verantworten, was er glaubt. Haag hat den Streit nicht vom Zaun gebrochen, sondern vielmehr ein weitherum vorhandenes Problem mutig und klar formuliert.

Keine Antwort

Die vatikanische Studie über die Dämonenlehre weiss, wie die Einleitung zeigt, um diese Fragen, die in unserer Zeit da sind. Aber das wirkliche Anliegen, das hinter diesen Fragen steht, scheint sie nicht zu hören oder nicht ernst zu nehmen, sonst hätten Passagen wie die folgende nicht entstehen können: «Diese Stellungnahmen, die immer wieder mit dem Anschein der Wissenschaftlichkeit vorgetragen werden und von Zeitschriften und gewissen theologischen Wörterbüchern verbreitet werden, können nur die Geister verwirren. Die Gläubigen, die daran gewöhnt sind, die Botschaft Christi und die Schriften der Apostel ernst zu nehmen, haben dann nämlich den Eindruck, dass derartige Auffassungen einen Wandel in der öffentlichen Meinung auf diesem Gebiet herbeiführen wollen.» (466) Es zeugt nicht gerade von fairer Gesprächshaltung, wenn man dem Gegner nur den «Anschein der Wissenschaftlichkeit» zugesteht und ihm unterschiebt, er nehme «die Botschaft Christi und die Schriften der Apostel» nicht ernst.

Apologie statt Antwort

Unangenehm fällt im ganzen Dokument überhaupt *der apologetische Grundton* auf. Es erhöht erfahrungsgemäss nicht die Objektivität und die Bereitschaft, sich ernsthaft mit einer Frage auseinanderzusetzen, wenn man seine Aufgabe hauptsächlich in der Verteidigung gegen wirkliche oder vermeintliche Gegner sieht. Dann passiert es leicht, dass man mehr verteidigt, als man bei nüchterner Betrachtung der Dinge und mit ehrlicher Offenheit verteidigen kann. Wer könnte etwa gleich den ersten Satz des ganzen Dokumentes unterschreiben, ohne rot zu werden: «Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche immer wieder [8] die verschiedenen Formen des Aberglaubens und einer Besessenheit gleichkommenden Furcht vor dem Satan und den Dämonen sowie die verschiedenen Kultformen und entarteten Gefolgschaften für diese Geister verworfen.» (465) Man denke an die Hexenprozesse, die z. T. von offiziellen kirchlichen Beauftragten durchgeführt wurden, an die vielen Auswüchse des Exorzismen-Wesens in der Vergangenheit, und lese den zitierten Satz nochmals! Ähnliche pauschale, historisch unrichtige Rechtfertigungen der Kirchengeschichte gibt es in der Studie noch mehr, vor allem im Schlussteil.

Wie es in öffentlichen römischen Stellungnahmen üblich ist, erwähnt das Dokument zwar die anvisierten Lehren und Theorien, nennt aber keinen Gegner mit

[5] Mit Beiträgen von *Katharina Elliger, Bernhard Lang* und *Meinrad Limbeck* (Tübingen 1974).

[6] Ebd. 24.

[7] Ebd. 504.

[8] Die deutsche Übersetzung schwächt ab; im Italienischen heisst es «sempre» = immer.

Namen. Dass im vorliegenden Fall in erster Linie *Herbert Haag und sein neuestes Buch* gemeint ist, kann nicht bezweifelt werden. Schon in der Einleitung wird überdeutlich darauf angespielt, etwa wenn es gleich im zweiten Satz heisst: «Es wäre deshalb ungerecht, zu behaupten, das Christentum habe die Weltherrschaft Christi vergessen und habe den Teufel zum Lieblingsthema seiner Verkündigung gemacht, indem es die Frohbotschaft vom auferstandenen Herrn in eine Botschaft des Terrors verkehrt habe.» (465) Haag spricht in seinem Schlusswort davon, dass die «Frohbotschaft Gottes» oft in eine «Drohbotschaft vom Teufel» verkehrt worden sei [9]. Die Studie der Glaubenskongregation will eine Antwort an Haag und die hauptsächlich von ihm ausgelöste Diskussion sein. Aber geht sie überhaupt auf die dort aufgeworfenen Fragen ein?

Sorgloser Umgang mit den Texten

Ihr Verfasser sieht klar, dass die Entscheidung am *Neuen Testament* fällt. Denn jede Antwort muss sich «in diesen Fragen auf sein Zeugnis und seine Autorität stützen» (466). Hier gilt es vor allem, die im Haag-Buch von Limbeck vertretene Ansicht zu widerlegen, dass der Satan im Wirken und in der Botschaft Jesu selbst keine oder kaum eine Rolle spielte. Erst die neutestamentlichen Schriftsteller kämen im Unterschied zu Jesus selbst öfters auf den Satan zu sprechen. Darin äussere sich theologische Hilflosigkeit oder gar eine gefährliche Verteufelung der eigenen Gegner. Gegen diese Konzeption von Limbeck liesse sich von der Exegese her vieles sagen.

Wie aber das besprochene vatikanische Dokument die Frage behandelt, ist vom wissenschaftlich-theologischen Standpunkt aus völlig unzulänglich. «Der sorglos-historisierende Umgang mit den biblischen Texten» [10] ignoriert mit grosser Souveränität die letzten 50 Jahre exegetischer Forschung. Als ernstzunehmendes theologisches Argument kann dieser biblische Teil der Studie jedenfalls nicht gelten. Er wirkt auch dadurch nicht überzeugender, dass er als Alternativ-Ansicht eine Karikatur der Meinung seiner Gegner entwirft, nach der Jesus «von eingebildeten Hirngespinsten heimgesucht worden sei und seinem Wort jede Festigkeit gefehlt habe» (467).

Ähnlich geht es mit dem anschliessenden *dogmengeschichtlichen Teil,* der aus der Lehre der Väter, aus den Äusserungen des Lehramtes, besonders des 4. Lateranconzils (1215), und schliesslich aus dem Zeugnis der Liturgie die traditionelle Lehre über Teufel und Dämonen aufzeigt. Selbstverständlich gelangt man so zum Schluss, dass die Kirche zu allen Zeiten die Existenz der bösen Geister angenommen habe. Genauer müsste man sagen, dass die Kirche deren Existenz ganz selbstverständlich voraussetzte, wie das bis in die Neuzeit hinein jedermann tat. Aber die ganze dogmengeschichtliche Argumentation trifft die heutige Fragestellung nicht. Denn in den aufgeführten lehramtlichen Stellungnahmen ging es meist um die Abwehr dualistischer Anschauungen, nie aber um die Notwendigkeit der Vorstellung eines personal existierenden Bösen. Die Studie gibt es auch selber zu: «Es ist wahr, dass im Lauf der Jahrhunderte die Existenz Satans und der Dämonen niemals zum Gegenstand einer expliziten Aussage ihres Lehramtes gemacht worden ist.» (488) Warum dann der ganze dogmengeschichtliche Aufwand, der den grössten Teil des Dokumentes ausmacht?

Als Quelle des «Dogmas» zählt er offenbar für den Autor selber nicht. Seine Sicherheit schöpft er von anderswoher: «In der Lehre des Evangeliums und inmitten des gelebten Glaubens ist es nämlich, wo sich die Existenz der Welt der Dämonen als eine dogmatische Tatsache offenbart.» (488) Was die «Lehre des Evangeliums» betrifft, wird ja gerade von ernstzunehmenden Theologen die Frage gestellt, wie hier das Verhältnis zwischen Glaubensaussage und zeitgebundener Form zu sehen ist. Und der «gelebte Glaube» ist in Sachen Teufel und Dämonen heute bestimmt nicht mehr einhellig.

Hierarchie der Wahrheiten

Sehr fragwürdig, um nicht zu sagen gefährlich, ist es auch, wenn man die Frage der personalen Existenz des Teufels zu einem *zentralen Punkt* des christlichen Glaubens hochstilisiert: «Das heutige Unbehagen, das wir eingangs aufgezeigt haben, zieht also nicht nur einen zweitrangigen Bestandteil des christlichen Gedankengutes in Frage, sondern berührt den konkreten Glauben der Kirche, ihre Art, die Erlösung zu verstehen und zuallererst sogar das Bewusstsein Jesu selbst.» (488) Ein so vorsichtiger Theologe wie Georg Schelbert [11] ist da — richtigerweise

[9] Teufelsglaube 504.
[10] *H. G. K.* zum vatikanischen Dokument: Herder Korrespondenz 29 (1975) 381.
[11] Ende des Teufelsglaubens?: SKZ 143 (1975) 295.

Kardinal Königs Ägyptenreise

Die Novemberreise [1] des Wiener Erzbischofs und Leiters des vatikanischen Sekretariats für die Nichtglaubenden, Kardinal Franz König, war ursprünglich, von ihrer Vorgeschichte her, eine Art Verlegenheitslösung gewesen: Anstelle der für Herbst 1976 in der ägyptischen Hauptstadt geplanten ökumenischen Begegnung katholischer und orientalischer Theologen musste diese Konsultation — wie schon zwei vorausgegangene Dialogveranstaltungen der vom Kardinal in Wien 1964 gegründeten Stiftung «Pro Oriente» — ebenfalls für Österreich festgelegt werden. Um dieses 1971 geschaffene Forum katholischer Kontakte mit den Kirchen der Kopten, Äthiopier, Syrer, Syro-Inder und Armenier nicht so einseitig auf abendländischer Seite beruhen zu lassen, war König vom koptisch-orthodoxen Patriarchen Schenuda III. zu dessen viertem Inthronisierungsjubiläum nach Kairo eingeladen worden.

Zwischenkirchliche Kontakte

Hatte man sich auch in Kairo von allem nicht viel mehr als eine brüderliche Begegnung zwischen dem österreichischen und ägyptischen Kirchenführer erwartet, die immerhin weitere Auswirkungen auf das Gesamtverhältnis zwischen Rom und den seit dem Jahr 451 (Konzil von Chalzedon) getrennten «vorchalzedonensischen» Christen Afrikas, des Orients und Indiens haben könnte, so haben Kardinal Königs Ergebnisse diesen ursprünglich eng gesteckten Rahmen weit hinter sich gelassen: Schon rein vordergründig kann man von einer Reise mit doppeltem Ertrag sprechen; dieser betraf nämlich nicht nur die nahöstlichen Christen, sondern wider Erwarten und in starkem Masse auch die Muslime; zweitens ist der Wiener Erzbischof durch eine günstige Fügung sowohl in Kairo mit dem politischen Führer der arabischen Welt, Präsident Anwar as-Sadat, wie in Luxor (Oberägypten) mit dem Primus der afrikanischen Staatschefs, dem Katholiken Leopold Senghor von Senegal zusammengetroffen; drittens konnten aus Sicht des Heiligen Stuhls bei dieser inoffiziellen Mission Kardinal Königs wichtige Ergänzungen und Absicherungen zu den offiziellen Reisen der Kardinäle Bertoli in den vom Bürgerkrieg zwischen katholischen Maroniten und sunnitischen Muslimen erschütterten Libanon und Pignedoli zum Obersten Islamischen Rat Ägyptens erreicht werden. Was die koptische Kirche Ägyptens betrifft, von der seit den revolutionären Umbrüchen in Äthiopien die Führerrolle über die insgesamt etwa 20 Millionen orientalischen Christen ausgeübt wird, hat es gerade des persönlichen Besuchs eines nichtitalienischen Kardinals bedurft, um letzte Widerstände aus den Kreisen konservativer Bischöfe, des Klerus und einflussreicher Laien aus dem Weg zu räumen. Schon 1968 und 1972 hatte Kardinal Duval von Algier, der den Kopten seinerseits von den Venezianern geraubte Reliquien des hl. Markus beziehungsweise des hl. Athanasius zurückerstattete, Anfangserfolge erzielt. Den ökumenischen Durchbruch brachten aber jetzt Herzlichkeit und «österreichischer Charme» des Wiener Erzbischofs. Sein Auftreten bei einem Abendgottesdienst in der Kairoer Markus-Kathedrale — 1971

[1] Vgl. *Heinz Gstrein,* Kardinal König in Ägypten, in SKZ 143 (1975) Nr. 46, S. 710—711.

— anderer Meinung: «Das Eigentliche und Zentrale der Botschaft des Neuen Testamentes, Jesu selbst und seiner Zeugen, ist der Sieg Gottes über alle Mächte des Unheils in Christus Jesus für uns ... Dieser frohen Kunde gegenüber ist die Frage, was denn diese Mächte eigentlich seien ..., sicher zweitrangig.»
Das volle Verständnis der in Jesus Christus geschehenen *Erlösung* ist auch ohne die Vorstellung eines personalen Teufels möglich; jedenfalls ist kein geringerer als der Apostel *Paulus* dieser Ansicht. In Röm 5—7 ist es nicht ein personaler Teufel, der den Menschen in seine Unheilssituation hineinmanövriert und von der Christus ihn erlöst, sondern die «Hamartia», auf deutsch «die Sünde», und zwar die Sünde, die durch den Menschen in die Welt kam und den Menschen beherrschte. Von dieser Sklaverei unter der eigenen Sünde hat uns Christus befreit. Die Synoptiker erklären die Erlösung auf volkstümliche Art im Gegenüber zwischen Christus und dem Reich des Satans. Paulus tut es an dieser zentralen Stelle des Römerbriefes auf andere Weise, auf eine Weise, die unserem Welt- und Glaubensverständnis vielleicht näher liegt. Man kann also durchaus die personale Existenz der bösen Geister in Frage stellen und gleichzeitig «dem Evangelium und seinen Forderungen treu bleiben» (488).
Eine Warnung, welche der vatikanische Theologe gegen den Schluss hin ausspricht, ist allerdings sehr zu beherzigen und wohl auch im Kontext der gegenwärtigen Diskussion nicht ganz überflüssig: «Auch unsere heutigen Methoden haben wie die unserer Vorfahren Grenzen, die sie nicht zu übersteigen vermögen. Die Bescheidenheit, die auch eine vorzügliche Charaktereigenschaft der Intelligenz ist, muss ihre Rechte wahren und in der Wahrheit bleiben.» (489)
Abschliessend wird man zu der im Auftrag der Glaubenskongregation erarbeiteten Studie über den Dämonenglauben sagen müssen, dass sie die traditionelle Ansicht bekräftigt, aber keine oder keine theologisch genügende Antwort auf die von Haag und andern aufgeworfenen Probleme in bezug auf die personale Existenz von Teufel und Dämonen gibt. Es werden *keine neuen Argumente* beigesteuert.

Die Frage bleibt

Keine der beiden Extrempositionen, weder das Buch von Haag noch die Antwort des Vatikans, vermag zu befriedigen. Beiden geht es zwar um berechtigte Anliegen. Haag sieht klar, dass man mit sturem Festhalten an überlebten Ausdrucksweisen den Glauben an die gemeinte Sache töten kann. Das vatikanische Dokument will verhindern, dass ein Teil der christlichen Botschaft unter den Tisch fällt. Beide Seiten, so scheint mir, schiessen aber bei der Verteidigung ihres Anliegens über das Ziel hinaus.
Tatsächlich kristallisiert sich in der Diskusion immer deutlicher die Erkenntnis heraus, dass es nicht darum geht, den Nachweis zu erbringen, dass es den Teufel und die Dämonen gibt oder nicht, sondern zu fragen, in welcher Weise es sie gibt; anders gesagt, *welche Botschaft* in der christlichen Lehre vom Teufel und den Dämonen steckt. Zwei Elemente scheinen mir da von entscheidender Wichtigkeit zu sein:
— *Eine menschliche Grunderfahrung:* Der Mensch erfährt jeden Tag, dass er von den verschiedensten Seiten bedroht ist, nicht nur in seinem äusseren Leben und Wirken; auch in seinem Innersten, dort wo es um sein persönliches Wollen und Entscheiden geht, fühlt er sich bedroht und unfrei. Die Ursachen dieser Bedrohung und Anfechtung lassen sich — auch mit Hilfe psychologischer und soziologischer Einsichten — nur zu einem Teil erkennen und aufzeigen. Es bleibt ein unerklärbarer Rest, den man oft das «Geheimnis des Bösen» genannt hat. Es lässt sich einfach nicht bestreiten, dass hier «Mächte» mit im Spiel sind, die der Mensch nicht im Griff hat. Ob man diesen unerklärbaren Rest, dieses Geheimnis des Bösen, lieber als «das Dämonische» (Neutrum) oder als «den Teufel» (personal im Sinne einer Personifikation oder einer Person, was nicht dasselbe ist) bezeichnen will, ist meines Erachtens weniger wichtig und eine Frage des Weltbildes.
— *Der Sieg Jesu Christi:* Das Neue Testament entwickelt keine eigene Dämonologie, sondern übernimmt bis in viele Einzelheiten hinein die Ansichten seiner Umwelt. Das Neue daran ist der Blickwinkel, unter dem es alles auf Jesus Christus hin sieht. Eigentlich sind Teufel und Dämonen für die neutestamentlichen Autoren nur deswegen interessant, weil Jesus sie besiegt hat. Die Zeitgenossen Jesu und des Neuen Testamentes wussten sich auf Schritt und Tritt von bösen Geistern bedroht, von Geistern, die ständig bereit sind, zerstörerisch in ihr Leben einzugreifen. In einer solchen Welt bedeutet Erlösung notwendigerweise Befreiung von bösen Geistern. Wir erfahren heute unsere Bedrohungen auf andere Weise; deshalb werden wir auch den Sieg Jesu in anderer

---

hatte der koptische Patriarch Schenuda im Stephansdom gepredigt — zeigte, dass gerade in der jungen christlichen Generation Ägyptens die alten Vorurteile gegen alles Katholische und Römische endlich abgebaut sind.

Islamisch-christliche Konferenz

In Hinblick auf eine Begegnung mit den Muslimen war für diese Reise Kardinal Königs — der 1965 gefeierter Gast der islamischen Al-Azhar-Universität gewesen war — im voraus so gut wie gar nichts erhofft worden, da der gegenwärtige Grossscheich des Al-Azhar und Ehrenprimas aller sunnitischen Muslime als erklärter Fanatiker jeden Kontakt mit der Kirche ablehnt. Die Vorverlegung der Ägyptenreise, die ursprünglich für Ende November geplant war, mit Rücksicht auf die Verpflichtungen des wichtigen koptischen Bischofs Amba Samuil bei der Vollversammlung des OeRK in Nairobi, liessen den Aufenthalt des Kardinals in Kairo aber dann mit der Abwesenheit des Grossscheichs in Indien zusammenfallen. Dessen christenfreundlicher Stellvertreter Bischar liess den Kardinal sofort zu sich bitten. Ergebnis der betont offenen und herzlichen Aussprache ist das Projekt für eine islamisch-christliche Konferenz in Kairo, die sowohl den offiziellen theologischen Dialog der beiden grossen monotheistischen Religionen eröffnen wie Gelegenheit zum Studium praktischer Probleme von gemeinsamem Interesse geben soll. Besonders scheinen den ägyptischen Muslimen die Jugendfragen am Herzen zu liegen.
Diese Sorge ist vom ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat dann nochmals bei seinem fast einstündigen Zusammentreffen mit dem Kardinal in dessen Eigenschaft als Leiter des päpstlichen Sekretariats für die Nichtglaubenden ausgesprochen worden. Sadat, der selbst frommer Muslim ist, betonte die wichtige Rolle ethisch-religiöser Kräfte für das Zustandekommen und die Aufrechterhaltung des Friedens im Nahen Osten. Von ihm und dem Kardinal sind sicher wichtige Fragen wie die Zukunft Jerusalems und ein Beitrag der katholischen Weltkirche zur künftigen internationalen und überreligiösen Verwaltung der Heiligen Stadt erörtert worden, doch hat man darüber in Kairo offiziell strengstes Stillschweigen gewahrt.
Präsident Senghor von Senegal machte den Wiener Erzbischof auf den Vormarsch des Islams in Afrika aufmerksam und betonte daher die Wichtigkeit guten Einvernehmens zwischen den christlichen und islamischen Zentren. Nur so könne eine früher oder später drohende «Konfrontation im Busch» der Glaubensboten beider grossen Religionen verhindert werden.
Schliesslich stellen aus der Sicht Roms, wohin sich Kardinal König gleich nach Abschluss seiner Ägyptenmission zur Berichterstattung bei Papst Paul VI. begeben hat, die neuen Kontakte zum «zugeknöpften», aber viel einflussreicheren Al-Azhar ein wichtiges zweites Verbindungsglied neben dem «Obersten Islamischen Rat» dar. Die vatikanischen Bemühungen um eine Befriedung im Libanon sind ausserdem durch Präsident Sadats Kardinal König gegenüber vertretene «Libanon-Doktrin» der klaren Trennung religiöser und politisch-sozialer Interessen sowie der Verhinderung ausländischer Einflussnahme kräftig unterstützt worden. Alles in allem königliche Ergebnisse von Königs Reise.

Heinz Gstrein

Weise formulieren dürfen und müssen. Die christliche Grundbotschaft, die unbedingt zur Geltung gebracht werden muss, ist dieser Sieg Christi über alles, was den Menschen unfrei macht, unterdrückt und zerstört. Ob das mit Hilfe der Vorstellung von personalen Dämonen geschieht oder mit Hilfe anderer Vorstellungen — ohne Bilder werden wir in diesem Bereich nie auskommen —, ist meines Erachtens wiederum weniger wichtig und eine Frage des Weltbildes.

Die Aussagen des Neuen Testamentes und des christlichen Glaubens über Teufel und Dämonen «sind Ausdruck dafür, dass der Mensch in seiner Existenz durch Kräfte bedroht wird, denen er sich aus eigener Kraft nicht erwehren kann, über die ihn aber Gott Herr werden lässt. Mehr als früher müssen wir dabei eingestehen, dass wir über die Existenzweise und die Eigenart dieser ‚Mächte und Gewalten' weniger wissen als unsere Vorfahren oft zu wissen meinten» [12]. Diese Sicht theologisch aufzuarbeiten, wäre ein grosser Dienst an der glaubwürdigen Verkündigung der christlichen Botschaft in der Welt von heute. Leider trägt die Studie der Glaubenskongregation nichts dazu bei. Die theologische Arbeit wird hier weitergehen müssen.

Franz Annen

[12] Aus dem ausgezeichneten Aufsatz von *J. Kremer,* Besessenheit und Exorzismus. Aussagen der Bibel und heutige Problematik: Bibel und Liturgie 48 (1975) 26.

Voreucharistische Kindergottesdienste *

1. Kinder verdienen die besondere Sorge der Kirche

«Ein Kind kann nicht Christ sein», war eine Meinung, die im 19. Jahrhundert geäussert wurde. Bis in die Neuzeit gab es nur ganz wenig spezifische Massnahmen der Kinderpastoral. Heute steht fest: die Heilige Schrift, die Psychologie und die Praxis der Kindertaufe fordern die besondere Sorge der Kirche um die Kinder.

Nach alttestamentlicher Auffassung ist es Gott selber, der Werden und Wachsen der Kinder im Mutterleib bewirkt (Gen 30,2; Makk 7,22 f.; Job 10,8—12). Darum gilt das Kind als Gabe Gottes (Gen 4,1; 33,5) und zahlreiche Nachkommenschaft als hohes Glück und Beweis göttlichen Segens. Das Neue Testament bejaht das Kind als Geschöpf Gottes (Mt 7,9; Lk 11,7; Joh 16,21). Jesus begegnet den Kindern mit Herzlichkeit (Mk 10,16), doch ohne sie zu idealisieren. Die Vorstellung der «kindlich reinen Seele» legt die Heilige Schrift nicht nahe. Vielmehr erscheint das Kind als Typus der Ohnmacht und Unvollkommenheit.

Unter dem psychologischen Aspekt ist die Bedeutung der Kinderseelsorge sehr gross. Erste Eindrücke prägen und bleiben in uns Menschen haften. Das gilt vor allem für das Glaubensleben. Die Glaubensverkündigung im Kindesalter hat wesentlichen Einfluss auf die Struktur der späteren Religiosität der Erwachsenen, zum Beispiel auf das Gottesbild. Da im Kindesalter nach der Entwicklungspsychologie die Grundlinien der späteren Persönlichkeit weitgehend fixiert werden, ist nicht bloss die theologische Qualität dieser Verkündigung entscheidend. Die Kinderseelsorge wird zur unerlässlichen Voraussetzung für ein überzeugtes, christliches Leben als Erwachsene.

«Die Kirche weiss sich auch bei den Kindern dem Taufbefehl Christi verpflichtet (Mt 28,16—20). Sie erachtet die möglichst frühe Taufe als eine Gabe Gottes» (gesamtschweizerisch verabschiedeter Synodentext vom 16. Februar 1974, 11.3.1). Durch die Taufe wird der Säugling in das Christus-Mysterium einbezogen. Das Kind wird in seiner Existenz grundlegend verändert; es erhält die Fähigkeit, der Erblast des Bösen zu entrinnen und auf Christus hinzuwachsen. Das kann das Kind aber nicht allein. Wenn wir an der Kindertaufe festhalten, muss dem Kind geholfen werden, sein Glaubensleben zu entfalten. Die Synodalen der gesamten Schweiz meinen dazu: «Die Synode weiss jedoch um die Verschiedenheit der Situationen, in denen die Familien sich befinden. Sie ist sich klar darüber, dass für die Taufe des Kindes die Einwilligung der Eltern erfordert ist. Diese Einwilligung umschliesst auch die Bereitschaft, das Kind in christlicher Verantwortung im Sinn der von der Taufe geforderten Glaubensantwort zu erziehen.» (11.3.1) «Das Hineinwachsen des Kindes in die lebendige Gemeinschaft der Gläubigen hat seiner Entwicklung entsprechend zu erfolgen. Die Eltern, von den Paten und der Gemeinde unterstützt, sollen möglichst früh mit der religiösen Erziehung des Kindes beginnen» (11.3.7)

Weitere Akzente in die Tatsache, dass jede Kindertaufe für eine christliche Gemeinde ein verbindliches Ereignis ist, bringt die Synode des Bistums Basel in «Kirche heute»: «Der Ruf, in die Gemeinschaft der Kirche einzutreten, kommt von Jesus. Die Eltern haben sich zu entscheiden, ob sie diesen weitergeben, indem sie ihr Kind taufen lassen, zu den Sakramenten führen und versuchen, trotz aller Schwäche, dem Kind ein christliches Leben vorzuleben. Sie sind die ersten und wichtigsten Religionslehrer der Kinder. Mit ihnen trägt aber auch die ganze christliche Gemeinde dafür Verantwortung, dass die Kinder in die Gemeinschaft der Kirche hineinwachsen. Die Antwort auf den Ruf Jesu hat das Kind selbst zu geben, sobald es dazu im Stande ist.» (5.3)

Psychologische, biblische und pastoraltheologische Gründe fordern eine Kinderseelsorge. «Die getauften Kinder, die noch nicht durch die Sakramente der Firmung und Eucharistie voll in die Kirche eingegliedert wurden, so wie jene, die schon zur Erstkommunion gegangen sind, verdienen die besondere Sorge der Kirche; denn die heutigen Lebensverhältnisse, unter welchen die Kinder heranwachsen, sind ihrem geistlichen Fortschritt wenig förderlich. Häufig erfüllen auch die Eltern nicht im ausreichenden Masse die Verpflichtungen, die sie bei der Taufe ihrer Kinder eingegangen sind.» (Römisches Direktorium der Kindermessen 1)

2. Hinführung und Einübung der Kinder in die Eucharistie

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die tätige Teilnahme an den liturgischen Feiern als erste und notwendige Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen, bezeichnet. Daraus folgt, dass volle, bewusste und tätige Teilnahme am Gottesdienst notwendigerweise zu einer zeitgemässen Kinderpastoral gehört. «Ein volles christliches Leben ist nicht vorstellbar ohne die Teilnahme am Gottesdienst, in dem die versammelten Gläubigen das Pascha-Mysterium feiern. Dem muss auch die christliche Unterweisung Rechnung tragen. Die Kirche, die die Kinder tauft, muss im Vertrauen auf die mit dem Sakrament geschenkten Gaben dafür sorgen, dass die von ihr Getauften in der Gemeinschaft mit Christus und ihren Brüdern wachsen. Zeichen und Unterpfand dieser Gemeinschaft ist die Teilnahme am eucharistischen Mahl, zu der die Kinder hingeführt oder in die sie tiefer eingeführt werden. Diese liturgische Unterweisung darf nicht von der gesamten menschlichen und christlichen Erziehung getrennt werden. Ohne eine solche Grundlage könnte eine liturgische Unterweisung sogar schaden.» (Römisches Direktorium für Kindermessen 8)

Damit ist das Ziel voreucharistischer Gottesdienste gegeben: Die Kinder sind nach und nach zur äussern und innern Mitfeier der Eucharistie hinzuführen. Die andern Sakramente dürfen nicht vergessen wer-

* Pastoral-theologische Überlegungen zu voreucharistischen Kindergottesdiensten anlässlich der Studientagung der Basler Liturgischen Kommission vom 17. November 1975; vgl. auch den Bericht in dieser Nummer S. 27.

den. Sie hängen mit der Eucharistie, dem Mittelpunkt des ganzen sakramentalen Lebens, aufs Engste zusammen. Die Taufe zum Beispiel gibt uns das Recht zur Feier der Eucharistie; die Busse disponiert, das Wort Gottes mit offenem Herzen aufzunehmen und am Heiligen Mahl dankbar teilzunehmen.

Nochmals möchte ich betonen, dass in diesem Bemühen um die religiöse Bildung der Kinder voreucharistische Gottesdienste eine Vorrangstellung einnehmen. «Es ist notwendig», sagt die Synode des Bistums Basel, «dass die Kinder nach und nach in die Feier der Eucharistie eingeführt und eingeübt werden. Das soll durch vereinfachte und angepasste Formen entstehen. Gelegentlich mag der Wortgottesdienst, der von Laien geleitet werden kann, auch am Sonntag genügen. Als Vorstufe zur Eucharistie können auch andere gottesdienst-ähnliche Veranstaltungen dienen. Solche Feiern ermöglichen eucharistische Erfahrungen und Haltungen (einüben von staunen, danken, loben und feiern).» (Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde 11.5.4)

3. Verantwortlich für voreucharistische Kindergottesdienste: Eltern, Familie, Pfarrei und Seelsorger

Es wäre zu einfach, für voreucharistische Gottesdienste lediglich die Seelsorger und, wenn diese fehlen oder nicht fähig sind, die Katecheten veranwortlich zu erklären. Aufgrund der Psychologie und eines entfalteten Eucharistieverständnisses gibt es verschiedene Verantwortliche, die auf entsprechende Weise für die Gestaltung und die Mitfeier des voreucharistischen Gottesdienstes zu engagieren sind.

«Es ist vorab Sache der *Eltern,* ihre Kinder auf dem Weg dorthin zu begleiten», sagt kurz der Kommissionsbericht der Synodenkommission «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde». Das römische Direktorium für Kindermessen weitet aus und spricht von der *christlichen Familie,* die für die Hinführung der Kinder zur Eucharistie verantwortlich ist. Dem ist zuzustimmen, denn «der Erwachsene» ist für das Kind nicht Irgendeiner; das Kind erlebt die Familie und in ihr vor allem Vater und Mutter. Sie prägen das Verhalten des Kindes mehr als andere. Aus dieser Einsicht folgt: voreucharistische Gottesdienste betreffen nicht bloss die Kinder und ihre Seelsorger, sondern auch ihre Eltern, ja die ganze Familie, in denen die Kinder aufwachsen. Jede Kinderseelsorge, damit jede Bemühung um voreucharistische Gottesdienste, wird auf die Dauer ohne seelsorgerliche Bemühungen um die Eltern und die ganze Familie, ohne Erwachsenenseelsorge, wirkungslos. Selbstverständlich können wir uns der Realität, dass viele Eltern und viele Familien ihr religiöses Leben nicht pflegen, nicht verschliessen. Auf diesem Hintergrund bekommen pastorale Massnahmen, wie das Taufgespräch und der Eheunterricht, grosse Bedeutung. Es gilt, sich immer und immer wieder auf diese Forderungen zu besinnen und neue Möglichkeiten, wie zum Beispiel Gesprächsrunden unter Beiziehung von gläubigen Eltern, zu suchen.

Da Eucharistiefeier das entscheidende Gemeinschaftsgeschehen der Kirche ist, betrifft Feier und Gestaltung voreucharistischer Gottesdienste ebenfalls die gesamte *Pfarrei.* «Auch die christlichen Gemeinden, zu denen die einzelnen Familien gehören, oder in denen die Kinder leben, tragen für die in der Kirche getauften Kinder Verantwortung. Eine christliche Gemeinde, die das Evangelium bezeugt, von brüderlicher Liebe erfüllt ist, und die Mysterien Christi lebendig feiert, ist die beste Schule für eine christliche und liturgische Erziehung der in ihr lebenden Kinder. Innerhalb der christlichen Gemeinden können die Paten oder verantwortungsbewusste apostolisch gesinnte Gläubige jene Familien in der Katechese wirksam unterstützen, die ihre Aufgaben in der christlichen Erziehung nicht voll erfüllen. Diesen Zielen dienen ebenfalls die katholischen Kindergärten und Schulen, wie auch die verschiedenen Gruppen, in denen Kinder zusammengeschlossen sind.» (Römisches Direktorium für Kindermessen 11) Somit sind voreucharistische Gottesdienste ohne Bemühungen um eine lebendige Pfarreigemeinschaft, die offen, dialogfähig für die dienende und arme Kirche Zeugnis ablegt, wiederum auf die Dauer wertlos.

Dass *Seelsorger,* Priester wie Laien, für voreucharistische Gottesdienste verantwortlich sind, ist — wenigstens theoretisch — klar. «Seelsorger und Eltern sollen miteinander beraten, wann und wie das Kind am besten in das eucharistische Leben eingeführt und auf die Erstkommunion vorbereitet wird» (Synode Bistum Basel, II,11.5.1). Damit die Eltern und auch die christliche Pfarrei ihrer Verantwortung gegenüber den Kindern nachkommen, bedürfen sie der Leitung. Selbst dort, wo dem Pfarrer ausgezeichnete Laientheologen und Katechetinnen zur Seite stehen, sollte er als ordinierter Priester seine Verantwortung für die Kinder-Seelsorge wahrnehmen.

4. Voreucharistische Gottesdienste vermitteln menschliche Werte und liturgische Bildung

Jede Eucharistiefeier soll menschliche Werte vermitteln. Das ist heute oft schwer, da Art und Weise unserer Messfeiern Freude und Gemeinschaft, um nur zwei Beispiele zu nennen, nicht immer erleben lässt. Wenn unser ganzes Leben in die Feier der Eucharistie einfliessen und von dort wieder neue Kraft empfangen soll, gehört das Erlebnis menschlicher Werte mit zu diesem für uns bedeutsamen Gottesdienst. «Daher sollen alle Erzieher in gemeinsamer Überlegung und mit vereinten Kräften darum bemüht sein, dass die Kinder — die ja schon einen gewissen Sinn für Gott und religiöse Dinge mitbringen — entsprechend ihrem Alter und ihrer persönlichen Entwicklung auch die menschlichen Werte erleben, die der Eucharistiefeier zugrundeliegen, wie zum Beispiel gemeinsames Tun, Begrüssung, die Fähigkeit zuzuhören, Verzeihung zu erbitten und zu gewähren, Bezeugung der Dankbarkeit, Erfahrung zeichenhafter Handlungen und freundschaftlichen Gemeinschaftsmahles sowie festlichen Zusammenseins . . .» (Römisches Direktorium für Kindermessen 9).

Die Synode des Bistums Basel nennt vier Erfahrungen und Haltungen, die im Zusammenhang mit dem Erleben menschlicher Werte stehen: Staunen, danken, loben und feiern. Damit ist für voreucharistische Gottesdienste ein ganzes Programm gegeben, zumal psychologische Gesetze, wie kindertümliche Sprache, mitberücksichtigt werden müssen.

Eucharistie, zu dessen Feier die Kinder hingeführt werden sollen, ist Liturgie im Vollsinn. Deshalb ist liturgische Bildung wesentlicher Bestandteil voreucharistischer Gottesdienste. «Sehr wichtig für die liturgische Bildung der Kinder und ihre Vorbereitung auf das liturgische Leben der Kirche können auch verschiedene Feiern mit stärkerer katechetischer Ausrichtung sein, die den Kindern bestimmte liturgische Elemente durch die Feier selbst nahebringen, zum Beispiel Begrüssung, Stille, das gemeinsame Gotteslob, vor allem, wenn es gesungen wird. Man hüte sich jedoch vor einer lehrhaften Gestaltung solcher Feiern.» (Römisches Direktorium für Kindermessen 13)

Allgemeine Schwerpunkte in dieser liturgischen Bildung dürften unter anderem sein: Absichtslosigkeit, Pflege der Gemeinschaft als primärem liturgischem Zeichen, Bildhaftigkeit, Festlichkeit, Stille und Schweigen. Das bedeutet, dass voreucharistische Gottesdienste nicht Religionsstunden sind. Vielmehr müsste an ihnen auffallen, dass sie Versammlungen glaubender Kinder sind, die gesammelt ein Fest feiern und dabei schauen, hören und greifen. Im Konkreten sind nebst Gesang und Musik Formen zu pflegen, bei denen körperliches Tun integriert wird, zum Beispiel Prozessionen mit Evangelienbuch. Kreuzverehrung, Osterkerze und liturgischer Schmuck sind sichtbare Elemente, die nicht vergessen werden dürfen.

Wort Gottes, Mahl und Fest sind im voreucharistischen Gottesdienst besonders bedeutungsvoll. «Entsprechend der Fas-

sungskraft der Kinder soll in diesen Feiern das Wort Gottes in zunehmendem Mass einen Platz erhalten. Mit wachsendem Verständnis sollen die Kinder häufiger eigentliche Wortgottesdienste feiern, vor allem in der Adventszeit und in der österlichen Busszeit. Solche Gottesdienste können die Wertschätzung der Kinder für das Wort Gottes sehr fördern.» (Römisches Direktorium für Kindermessen 14). Es fällt auf, dass der Zusammenhang mit dem Kirchenjahr erwähnt wird. Damit sind wir bei einem weiteren entscheidenden Element: Nämlich beim Fest.

Fest und Mahl haben in jedem Leben des Menschen, vor allem auch im Leben des Kindes grosse Bedeutung. Aber noch mehr: das feierliche Mahlhalten, etwas Urmenschliches, nahm Jesus zur Deutung seines einmaligen und einzigartigen Opfers. Wenn es gelingt, die Kinder Wort Gottes, Fest und Mahl erfahren zu lassen, werden voreucharistische Gottesdienste auf das wesentliche Geschehen unserer Kirche, auf die Eucharistiefeier in der Gemeinde, hinführen.

Alle Bemühungen um voreucharistische Gottesdienste dienen einem Ziel: Die Kinder sollen «mehr und mehr fähig werden, zuhause und draussen, bei ihren Freunden und Altersgenossen, dadurch Christus zu verkündigen, dass sie den Glauben leben, der in der Liebe wirksam wird.» (Römisches Direktorium für Kindermessen 55)

Max Hofer

Änderung der Bistumsgrenzen im Studium

Die Bischofskonferenz hat die Pastoralplanungskommission (PPK) um einen Vorschlag ersucht, wie man das Vorhaben «Neugliederung der Bistümer in der Schweiz» angehen kann und soll. An ihrer letzten Plenarsitzung hat die PPK die auf diese Frage hin von einer Studienkommission erarbeitete Vorlage diskutiert und zuhanden der Bischofskonferenz verabschiedet. Die PPK tagte unter der Leitung von Professor Dr. Alois Müller (Luzern) im Franziskushaus in Dulliken.

Die Bistumseinteilung der Schweiz steht schon seit Jahren zur Diskussion. Man ist sich einig, dass die Grenzziehung nicht einem Ideal entspricht, scheute sich aber ob der vielen Schwierigkeiten bis jetzt, den Problemkreis anzupacken und eine Änderung der Bistumseinteilung in die Wege zu leiten. Nun kam die Neugliederung der Bistümer auch an der Synode 72 zur Sprache, und man war dort der Meinung, dass das Problem nicht einfach aufgeschoben werden sollte. Die Bischöfe schlossen sich der Meinung der Synoden an und beauftragten die PPK mit der Ausarbeitung der erwähnten Studie. Die Bischofskonferenz (BK) erwartet also noch keine Antwort auf die Frage, wie die Bistümer neu eingeteilt, sondern welches Verfahren zur Neugliederung der Bistümer eingeschlagen werden sollte. Der Arbeitsgruppe der PPK, welche mit der Ausarbeitung der Vorlage beauftragt wurde, gehörten an: als Präsidentin Frau Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen, Baden; als Mitglieder: Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer, St. Gallen, Alois Pfister, Sekretär der Bundesversammlung, Nationalrat Dr. Julius Binder, Baden, und PPK-Sekretär Dr. Kurt Helbling, St. Gallen. Die Arbeitsgruppe arbeitete sehr speditiv und legte der PPK eine ausgezeichnete Studie vor, an der das Plenum nur noch ganz geringe Retouchen vornahm.

Die Studie empfiehlt der Bischofskonferenz die Einsetzung einer Projektkommission, die im Verlaufe eines Jahres die Frage der Neugliederung der Bistümer studiert und dann der BK Modelle und Anträge für die Neugliederung vorlegt.

Die Mitglieder der Projektkommission sollen direkt von der BK um ihre Mitarbeit gebeten werden. Sie sind so zu berufen, dass die einschlägigen Wissens- und Erfahrungsgebiete kompetent vertreten sind, so Pastoraltheologie und Ekklesiologie — Kirchenrecht und Staatskirchenrecht — Staatsrecht (schweizerisch und kantonal) — die internationale Vertragspraxis — die politische Praxis — die Öffentlichkeitsarbeit — der Protestantismus — die Bistümer und Landesgegenden. Auch der Präsident und/oder der Sekretär der BK könnten dazugehören.

Die Projektkommission soll in zwei Gruppen arbeiten. Die Gruppe 1 ist kirchlich-pastoral ausgerichtet und befasst sich — gleichzeitig historisch und prospektiv — mit Zweck und Aufgabe des idealen Bistums in der Schweiz, mit dessen Bedingungen, Anforderungen, Kriterien, Organisation, Optimalausstattung. Die Projektkommission 2 ist juristisch-realpolitisch ausgerichtet und bearbeitet die rechtlichen und politischen Aspekte einer neuen Bistumseinteilung. Sie befasst sich mit den notwendigen und wünschbaren Schritten zur rechtsgültigen Errichtung oder Veränderung von Bistümern in der Schweiz, mit den Problemen bei Ablösung oder Ergänzung bestehender Regelungen, mit möglichen Hindernissen, psychologischen Schwierigkeiten, gebotenen Rücksichtnahmen, mit der Vertrautmachung der innerkirchlichen und ausserkirchlichen Öffentlichkeit usw.

Die Gesamtkommission soll für die Neugliederung der Bistümer mehrere Varianten ausarbeiten. In einem Schlussbericht an die BK soll die Kommission Anträge für die Verwirklichung eines der Modelle stellen. Stimmt die BK im Einvernehmen mit dem Papst dieser vorgeschlagenen Neuordnung grundsätzlich zu, schlägt die Studie die Einsetzung einer «Realisierungskommission» vor. Im Gegensatz zur ersteren hat sie nicht zu planen, sondern zu verwirklichen.

Es besteht offenbar Einigkeit darüber, dass die Bistumseinteilung nicht optimal ist und deshalb eine Neugliederung erstrebt werden soll. Nicht förmlich geklärt wurde bis anhin die Frage, ob das mit einer Neueinteilung erstrebte Optimum — wenn nicht vollständig, so doch wenigstens teilweise — nicht auch auf anderem Wege, zum Beispiel durch vermehrte Regionalisierung der Bistümer, erreicht werden könnte. Eine solche Alternativstudie könnte sich vor allem dann aufdrängen, wenn die jetzt einzusetzende Projektkommission zum Ergebnis käme, dass sich einer Neugliederung der Bistümer zu viele und zu schwer überwindbare Hindernisse in den Weg stellen.

Das Statut des Schweizerischen Pastoralrates

Die Synoden fassten den Beschluss, es sei ein Gesamtschweizerischer Pastoralrat als ein Beratungsgremium der Bischofskonferenz in seelsorglichen Fragen zu schaffen. Die BK stimmte diesem Pastoralrat grundsätzlich zu, und von seiten der Bischöfe wurde der Wunsch geäussert, die erste Sitzung dieses Synoden-Nachfolgegremiums möge noch im Jahre 1976 stattfinden. Die BK beauftragte die Pastoralplanungskommission mit der Ausarbeitung des Statutes. Dabei sollten die Synodenbeschlüsse als verbindliche Richtlinien beachtet werden. Danach hat der Pastoralrat die Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Diözesen und Sprachregionen zu achten. Die Diözesen bestimmen den Wahlmodus ihrer Delegationen. Auch nichtpfarreilichen Gruppen und überdiözesanen Gremien wie auch anderen pastoralen Organisationen, die auf sprachregionaler oder gesamtschweizerischer Ebene bestehen, soll Rechnung getragen werden. Der von den Bischöfen gewünschte Zeitplan wird kaum eingehalten werden können, da das Statut in ein breites Vernehmlassungsverfahren gegeben werden soll. Immerhin ist vorgesehen, dass die BK das Statut an ihrer Dezembersitzung 1976 verabschieden kann, was dann eine erste Sitzung des Pastoralrates in der ersten Hälfte 1977 möglich machen würde.

Trägerschaft des Pastoralsoziologischen Institutes

Der Pastoralplanungskommission lag die Frage vor, ob die Trägerschaft des Pastoralsoziologischen Institutes in St. Gallen (Leitung Dr. Kurt Helbling) geändert werden soll. Heute ist der katholische Konfessionsteil St. Gallen Träger des Institutes, der es auch gegründet hat. Finanziert wird es neben dem Konfessionsteil vom Fastenopfer und von der RKZ. Das SPI führt gemäss Übereinkunft zwischen Konfessionsteil und BK die Arbeitsstelle der PPK, und zwar als Gegenleistung für die von Fastenopfer und RKZ geleistete finanzielle Unterstützung unentgeltlich. Dem SPI kommt also als Sekretariat der PPK als gesamtschweizerischem Stabsorgan eine grosse Bedeutung zu. Um diese gesamtschweizerische Bedeutung des SPI zu betonen, wurde die Überführung des Institutes in eine Stiftung erwogen. Die PPK war dann aber der Meinung, dass keine neue Trägerschaftsform erstrebt werden soll. Unter der gegenwärtigen Trägerschaft erfüllt das SPI seine Aufgabe als Arbeitsstelle der PPK, und die Befürchtungen sind unbegründet, das Institut werde zusehr durch st. gallische Arbeiten belastet und könne deshalb nicht in genügendem Umfange für gesamtschweizerische Aufgaben zur Verfügung stehen.

Richtlinien für Subventionen an Klöster

Als ein Frauenkloster an das Fastenopfer das Gesuch um einen Beitrag an seinen Neubau richtete, sah sich dessen Stiftungsrat vor eine neue Situation gestellt. Er richtete deshalb an die Bischofskonferenz den Vorschlag, die PPK möge einen Bericht über die Situation und die Zukunft der Klöster erarbeiten. Ein solcher Bericht wäre eine Hilfe für die veschiedenen Stellen der Kirche in der Schweiz, wenn es darum gehe, Beschlüsse vorzubereiten, die in ingend einer Weise das Kloster- und Ordenswesen betreffen. In der Folge erteilte die BK der PPK den Auftrag, die Grundsätze und Richtlinien für eine Subventionierungsordnung von Klöstern zu erarbeiten. Eine PPK-Abeitsgruppe unter der Leitung von Pater Alois Odermatt, Freiburg, legte dem Plenum eine ausgezeichnete Arbeit vor, welche zuhanden der BK verabschiedet wurde. Die nun vorliegenden Richtlinien haben einen doppelten Zweck: Einerseits wollen sie die Leiter von Klöstern und geistlichen Gemeinschaften auf die verschiedenen Möglichkeiten und Arten von Subventionen, aber auch auf deren Grenzen hinweisen. Anderseits wollen sie den kirchlichen Subventionsträgern oder Hilfsstellen Hinweise für das Vorgehen und einige Kriterien zur Beurteilung von Gesuchen an die Hand geben.

Kilian Oberholzer

Das eine Dogma und die vielen Dogmen

Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier des neuen Studienjahres an der Theologischen Hochschule Chur, von der in der SKZ vom 6. November 1975 bereits kurz berichtet wurde, stand die Festvorlesung von Dr. Hans Urs von Balthasar über das Thema «Das eine Dogma und die vielen Dogmen».
Im Folgenden soll nun der Inhalt dieses Referates noch etwas ausführlicher zur Sprache kommen, wie im erwähnten Bericht ja schon angedeutet wurde.

Dreifache Infragestellung der Dogmen

Von Anfang an wurde in den Ausführungen Balthasars deutlich, dass es sich beim gewählten Thema nicht um eine Schreibstuben-Problematik handelt, sondern vielmehr um eine Frage, welche die Glaubensexistenz vieler Menschen real betrifft. Zunächst einmal hat die Tatsache einer Vielfalt von Dogmen, wie sie die katholische Kirche in ihrer Lehre darbietet, bereits für manche Katholiken — Theologen wie theologisch wenig oder nicht gebildete Laien — einen problematischen Aspekt. Dies äussert sich etwa in Fragestellungen der folgenden Art: ob es denn innerhalb dieser Vielzahl von Dogmen nicht eine Abstufung, eine Art Hierarchie der Werte und der Wahrheiten gebe, oder ob man diese Glaubenssätze alle in gleicher Weise glauben müsse; ob man nicht auch im Bereich des Dogmas eine Unterscheidung zwischen Zentralem, unbedingt Festzuhaltendem und Peripherem, folglich Wandelbarem treffen müsse, damit auch der moderne Mensch die Fülle des katholischen Dogmas wenigstens in der Auswahl, in der Beschränkung auf das «Wesentliche», in der «partiellen Identifikation» akzeptieren könne. Wenn sich der im Thema umschriebene Sachverhalt bereits innerhalb der katholischen Kirche als Problem stellt, so gilt dies offenbar erst recht für einen zweiten Bereich, nämlich für den Dialog mit den Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, indem für diese Kirchen die Dogmen geradezu als Hindernis erscheinen können auf dem Weg zurück zum reinen, ursprünglichen Evangelium. An einem dogmatisch geprägten und strukturierten Glauben stossen sich schliesslich aber auch viele religiöse Menschen im ausserchristlichen Bereich. Dies insofern, als das Religiöse in seinem Grundanliegen und in seiner Grundausrichtung ja geradezu als Suche nach dem Urgrund, als Sehnsucht nach Transparenz auf den Grund alles Seienden hin, und folglich als Aufbruch aus der Vielfalt der Welterfahrung zum Absoluten, zur Einheit beschrieben werden könnte.
Wir können also eine dreifache Frontstellung gegen das Faktum der Dogmen und — mehr oder weniger explizit — gegen das kirchliche Lehramt als deren Voraussetzung und Hintergrund konstatieren.
Ein Lösungsversuch muss wohl zunächst einmal nach den Wurzeln dessen fragen, wovon das Dogma letztlich handelt, nämlich nach der Beziehung, die Gott dem Menschen anbietet und nach der Entfaltung dieser Beziehung im Lauf der Heilsgeschichte.

Die geschichtliche Erfahrung als Ort der alttestamentlichen Gottesbegegnung

Balthasar beleuchtete zunächst den alttestamentlichen Aspekt der Heilsgeschichte. Als Spezifikum Israels stellte er das Bekenntnis zu Jahwe heraus, wie es als Frucht jener geschichtlichen Erfahrungen entstand, in welchen Gott sich seinem Volk als der «lebendige Gott» manifestiert. Die Geschichte ist also der Ort, wo Israel die Nähe und die Wirksamkeit seines Gottes erfahren kann, aber zugleich ist sie auch der Anlass zur Versuchung, diesen Gott in der geschichtlichen Erfahrung seines Wirkens in den Griff zu bekommen und seiner habhaft zu werden. Diese Gefahr wird dann besonders akut, wenn Israels Bundestreue nicht mehr einfach Antwort und dankbares Entsprechen auf Gottes Heilswirken ist, sondern zum taktischen Kalkül wird, welches die Zuwendung Gottes nicht mehr freies Geschenk sein lässt, sondern als etwas Geschuldetes erzwingen und erwirken möchte. Schon die Propheten hatten immer wieder gegen diese Tendenz zu kämpfen. Den massivsten Gegenstoss gegen diese Bedrohung der Souveränität Gottes finden wir dann in der Theologie des Hiobbuches, die hinter solches Rechnen mit Gott ein grosses Fragezeichen setzt und dem Anspruch des Menschen die absolute und freie Transzendenz Gottes entgegenstellt. Die Geschichte bleibt aber grundsätzlich der Schauplatz der Selbstmitteilung Gottes an den Menschen.

Christus — das Eintreten Gottes in die Geschichte

Die Geschichte behält diesen Stellenwert auch im Neuen Testament. Freilich — und dies ist das entscheidend Neue — wird die Fülle der geschichtlichen Tatsachen, die wir in der alttestamentlichen Offenbarungstradition feststellen, durch eine einzige, alles andere überbietende Tatsache abgelöst: durch das Kommen Jesu Christi. Christus ist also die Erfüllung der vielfältigen Ereignisse des Alten Bundes, welche nun als Verheissung auf diesen Einen hin enthüllt werden. In ihm zeigt sich Gott als der, der er ist, nämlich als Gott, der so sehr Gott-mit-uns ist, der die

Welt so sehr liebt, dass er seinen eingeborenen Sohn für das Leben dieser Welt dahingibt. Gott selber — der Eine, Absolute — kommt uns entgegen, nimmt Fleisch an, tritt ein in die Kontingenz dieser Welt, in die «regio dissimilitudinis». So wird die Gotteserfahrung des Alten Bundes gebündelt, konzentriert und damit auch intensiviert und überboten: Die Gnade — die Gegenwart Gottes selbst in seiner unerschöpflichen Fülle und Güte — tritt an die Stelle des Gesetzes; die Weisungen der Tora werden im einen Hauptgebot zusammengefasst; uns Menschen, die wir nicht mehr Knechte, sondern Söhne Gottes und Miterben Christi sind, wird Anteil gegeben an der ewigen Heimat beim Vater — es geschieht die wahre und endgültige Landnahme; in Christus gibt es mehr als nur Gedächtnis der Grosstaten Gottes, nämlich immerwährende Gegenwart Gottes in seinem Geist; in ihm bricht die Ewigkeit in die Zeit hinein und wird bestimmende Gegenwart. Selbst die Gefahr, sich durch geschichtliche Erfahrung Gottes zu bemächtigen ist in Christus überwunden. Denn dort, wo Gottes Liebe zur Welt sich am umfassendsten und tiefsten erweist, geschieht dies im Paradox, indem die Gottesnähe und Gotteszuwendung der Menschheit dadurch geschenkt wird, dass der Sohn am Kreuz — im Höhepunkt seiner Hingabe — die «Nichterfahrung» Gottes macht und die Verlassenheit, das «Umsonst», das ohne-Antwort-bleiben erlebt und durchlebt. Dies weist alles menschliche Beanspruchen und Habhaftwerden der Zuwendung Gottes zurück und enthüllt diese als freies und ungeschuldetes Geschenk.

Vom einen Heilsmysterium zu den Dogmen

Das eingangs formulierte Problem der «vielen Dogmen» muss vom Geheimnis Christi her angegangen werden. Christus, der Logos, das eine Liebeswort Gottes an die Menschheit, ruft nach einer Antwort von Seiten des Menschen. Diese Antwort ist zunächst Bekenntnis und Lobpreis Gottes, der sich als Gott-für-uns geoffenbart hat. Dies kommt ja vor allem in den gottesdienstlichen Formen der Antwort deutlich zum Ausdruck: im Credo und noch mehr im Gloria. Hier geht es nicht primär um eine Definition des Glaubens, sondern um ein preisendes und dankendes Bekenntnis des Glaubens Gott gegenüber. In dieser Sicht konnte Balthasar nun auch die Dogmen in überzeugender Weise rehabilitieren: in dieser Perspektive erscheinen sie nicht mehr einfach als Steine des Anstosses auf dem Weg zum Absoluten, sondern vielmehr als Konsequenz und Frucht des Mysteriums Gottes, der sich als «Deus pro nobis» enthüllt hat; als Versuch nämlich, die Antwort des Glaubens auf das «pro nobis» Gottes zu entfalten, und zwar so, wie Menschen es vermögen, d. h. eben immer nur in einem Umschreiten des Geheimnisses, in einem Sich-Herantasten von den verschiedenen Seiten der menschlichen Erfahrung her, in einem notgedrungen diskursiven Beleuchten immer neuer Aspekte, um «die Höhe, die Tiefe, die Länge und die Breite» dieses Geheimnisses zu erkennen, welches «über alles Erkennen hinausgeht» (vgl. Eph 3,18—19). Dogmatik als ausfaltende Antwort auf das «eine Dogma», das ihr Grund und zugleich ihre Urzelle ist — von diesem Ansatz ausgehend skizzierte Balthasar die Genese der einzelnen Aspekte und Traktate des Dogmas. Was die Kirche der neutestamentlichen Zeit mit ihrem Rückgriff auf die altbundlichen Hoheitstitel Messias, Menschensohn, Sohn Davids usw. ausdrückt, das bekräftigen Nizäa, Ephesus und Chalkedon in anderer Terminologie und anderen Denkkategorien: den Sachverhalt nämlich, dass Gott sich uns in seinem Sohn geschenkt hat und dass dieser Sohn nicht blosser Mensch ist und nicht bloss aus menschlichem Geist wirkt, sondern in der Kraft jenes göttlichen Geistes, den er zusammen mit dem Vater auf uns überströmen lässt. So kann das christologische Dogma und aus der Christologie die Trinitätslehre entstehen. Wird das «pro nobis» der Inkarnation — räumlich gesprochen — nach oben entfaltet in der Trinitätslehre, so entwickelt es sich nach unten in der Ekklesiologie und in der Sakramententheologie: im Bemühen, Christi bleibendes Gegenwärtigsein und Wirken in der sichtbaren Gemeinschaft der an ihn Glaubenden darzustellen.

Dogma und Praxis

So erscheint das Geheimnis von Kreuz und Auferstehung nicht nur als Zusammenfassung des Lebens und Wirkens Jesu, sondern auch als Kern und Synthese der Dogmen. Freilich rufen diese, als antwortende Darstellung des Mysteriums, nach einer Inkarnation und Konkretisierung im alltäglichen hic et nunc des Christen. Mit anderen Worten: Christsein muss sich in der regio dissimilitudinis bewähren, wenn es nicht der aller Religion immer wieder drohenden Gefahr zum Opfer fallen und zur Flucht in die «splendid isolation» einer idealisierten Überwelt werden soll. Wenn Gott in Christus in die Relativität von Raum und Zeit eingetreten ist, muss und kann auch der Mensch, der auf diesen Gott eingehen will, den gleichen Schritt tun. Er kann Ja sagen zum Hier und Jetzt seines Alltags, zum Leib, zum Mitmenschen, weil Gott in Christus zu all diesen Realitäten Ja gesagt hat.

Gottes leibhaftiges Für-uns-sein ist nur dann adäquat beantwortet, wenn diese Antwort wiederum «im Fleisch» geschieht: eben in der konkreten Nachfolge Christi. Das Dogma will «getan» werden, es ruft dem Pragma. Orthodoxie will sich als Orthopraxis aktualisieren. Dass eine solche Antwort auf das Wort einmal ganz und vollkommen von einer Kreatur gegeben worden ist, und zwar in so vollkommener Weise, dass sie geradezu zur Voraussetzung wurde, damit das Wort sich den Menschen sagen konnte, dies leuchtet auf in den marianischen Dogmen.

So erscheint gerade auch diese chronologisch gesehen späte und deshalb oft kritisch befragte Stufe der dogmatischen Entwicklung demgegenüber, was wir als die Urzelle der Dogmatik bezeichnet haben, nicht als diskontinuierlich, sondern durchaus als organische Konsequenz.

Ähnliches wäre zu sagen von den dogmatischen Äusserungen über das Amt in der Kirche: gerade weil Christus das endgültig ergangene Wort Gottes an uns ist, will dieses Wort sich verbindlich und bleibend vergegenwärtigen. In diesem Kontext sind Ort und Bedeutung des kirchlichen Lehramtes und des amtlichen und institutionellen Momentes in der Kirche überhaupt zu sehen.

Mit anderen Worten: Marianisches wie Petrinisches, Spirituelles wie Institutionelles an der Kirche sind zwei Seiten ein und derselben Realität, insofern beides im Dienst des Ankommens und Weiterwirkens des göttlichen Offenbarungswortes in der Menschheit steht und von diesem erzeugt wurde.

Das eine Dogma in den vielen Dogmen

So können wir abschliessend sagen, dass es Balthasar in eindrücklicher Weise gelang, aufzuzeigen, dass im Mysterium Incarnationis der Gegensatz von Einheit und Vielfalt oder — was letztlich dasselbe ist — von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Ewigkeit und Zeit zu einem fruchtbaren Ineinander wird. Im «pro nobis» des Kreuzes berühren sich Himmel und Erde, sind Anfang und Ende der Heilsgeschichte gegenwärtig, triumphiert das Erbarmen Gottes über die menschliche Schuld, offenbart sich also die unendliche Fülle in der endlichen Tatsache, der absolute Geist in der Kontingenz von Raum und Zeit. Wenn aber das Dogma und die Kirche eine Antwort auf dieses Geheimnis sind, die bereits im Wort selber grundgelegt ist, dann dürfen wir glauben, dass in dieser Antwort nicht nur die Vielfalt und «dissimilitudo» menschlichen Daseins und Erkennens zum Ausdruck kommt, sondern durch diese hindurch immer auch der unendliche Gehalt dieser Aussagestrukturen: nämlich das «eine Dogma» der Einheit und Einzigkeit Gottes, der sich in seinem Sohn uns zugewendet hat, um uns an seinem Leben Anteil zu geben.

Felix Heinzer

Ort der Begegnung von Kirche und Welt

Neues von der Paulus-Akademie

Am 1. November 1975 ist Professor Dr. P. Magnus Löhrer OSB als Direktor der Paulus-Akademie, Zürich-Witikon, zurückgetreten, um seine 1971 unterbrochene Tätigkeit als Professor an der Theologischen Fakultät der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo in Rom wieder aufzunehmen. Das heutige Profil der Paulus-Akademie wurde mitbestimmt durch seine Arbeit als «Studienleiter» des Bereiches «Theologie» und als Direktor, der um die Aufgaben katholischer Akademiearbeit heute wusste. Der folgende Bericht, der dieses Profil skizziert, ist so zugleich Rückblick auf eine fast fünfjährige Tätigkeit.
Redaktion

Der Untertitel dieses Berichts ist nur bedingt richtig. Es gibt in personeller Hinsicht über die Paulus-Akademie nichts zu melden, was nicht schon in der Tagespresse berichtet wurde. An dieser Stelle mag es sinnvoll sein, die personellen Veränderungen an der Akademie in den weiteren Zusammenhang des Ausbaus der Akademie hineinzustellen. Die Paulus-Akademie wird im nächsten Jahr zehn Jahre alt. Ob man «schon» oder «erst» zehn Jahre sagt, hängt vom Standpunkt ab. Vielleicht kann man sagen, es sei erstaunlich, dass sich die Paulus-Akademie in so kurzer Zeit einen festen Platz im Rahmen kirchlicher Bildungs- und Tagungsarbeit geschaffen habe, es sei aber auch nicht verwunderlich, dass die Ausbildung und Festigung der Strukturen eine gewisse Zeit und Erfahrung brauchte.

Neue Arbeitsgebiete

Für die Akademiearbeit und die Strukturierung des Leitungsteams erwies sich vor allem die *personelle Erweiterung der Akademieleitung* als wichtig. Die Akademie begann 1966 unter ihrem ersten Direktor, Professor Dr. Johannes Feiner (mit Herrn Johannes Birkner als Assistenten), ihre Tagungsarbeit mit einer stark *theologischen Ausrichtung* in der Thematik. Dabei war es Prof. Feiner immer klar, dass das Spektrum des Angebots, entsprechend den Fragen, für die sich eine Akademie interessieren muss, erweitert werden müsste. Auf eine solche Ausweitung war die Akademie durch die grundsätzliche Offenheit der Fragestellungen und durch die Offenheit des Gesprächs von Anfang an angelegt. Doch musste zuerst überhaupt einmal — unter damals schwierigen Bedingungen — ein Anfang gesetzt werden.

Zu einer ersten stärkeren Differenzierung kam es 1969 mit der Wahl von Dr. Max Keller an die Akademie. Ihm wurden damals vor allem die Fragen aus dem Gebiet der *Sozialethik* und der *Gesellschaftspolitik* zur Bearbeitung zugewiesen. Im Zug einer Statutenrevision wurde aus einem «Assistenten» ein «Studienleiter» mit einem genauer umschriebenen Arbeitsgebiet. Dr. Keller hat es verstanden, in wenigen Jahren seinem Arbeitsbereich Profil zu geben, und zwar sowohl in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht, indem er die Tagungsbesucher stärker in den Gesprächsprozess einbezog.

Als ich 1971 die Direktion von Professor Feiner übernahm, übernahm ich zugleich von ihm das weite Arbeitsgebiet «Theologie / Grenzfragen», doch stellte sich in der damaligen Optik meine Wahl in erster Linie noch als Wahl eines Direktors und nicht als Wahl eines Studienleiters dar. Der Ansatz für eine Weiterentwicklung der Strukturen war aber bereits damals gelegt. Dass sich eine Akademie nicht wie etwa eine Theologische Fakultät spezialisieren kann, dürfte klar sein. Das Problem stellt sich für eine Akademie auch grundsätzlich anders, weil sie als solche weder Forschung noch Lehrtätigkeit betreibt und weil sie von ihrer Zielsetzung her vor allem auf Vermittlung von Gespräch, auf Arbeit an Konflikten und auf Überwindung von (blosser) Spezialisation angelegt ist. Dennoch drängte sich angesichts der Vielfalt der Aufgaben die Schaffung eines weiteren Arbeitsbereiches auf. Der Vorstand entsprach 1973 diesem Wunsch, indem er eine Stelle für das Arbeitsgebiet *«Psychologie und Pädagogik»* schuf. Sie wurde erstmals durch Frau Prof. Dr. Margrit Erni, seit Mai 1975 durch Dr. Theodor Bucher besetzt.

Die Entwicklung der letzten Jahre führte so zu einer deutlicheren Umschreibung der Arbeitsgebiete an der Akademie. Gleichzeitig vollzog sich auch in methodischer Hinsicht ein gewisser Wandel, indem die Tagungsbesucher stärker zur Mitarbeit herangezogen und der Vorbereitung von Tagungen und der Weiterarbeit mehr Beachtung geschenkt wurden. Wichtige Impulse gingen dabei von der intensiven *Zusammenarbeit* mit dem *evangelischen Tagungszentrum Boldern* aus, von dessen langjähriger Erfahrung wir ebenso profitieren konnten wie von der fachlichen Kompetenz der Mitarbeiter des Boldernteams. Die Zusammenarbeit mit Boldern wuchs nicht nur in gemeinsamen Tagungen, sie wurde auch institutionell dadurch vertieft, dass ein Mitglied der Leitung der Paulus-Akademie in den Boldernvorstand und ein Mitglied des Boldernteams in den Vorstand der Paulus-Akademie gewählt wurde und dass sich die beiden Leitungen mindesten zweimal jährlich zu einer Besprechung der gemeinsamen Arbeit treffen.

Kollegiale Leitung

Im Zug dieser Entwicklung vollzog sich auch eine Akzentverlagerung im *Konzept der Akademieleitung*. Die Modellvorstellungen sind in dieser Hinsicht nicht einheitlich. Während zum Beispiel die Katholischen Akademien in Deutschland im allgemeinen noch sehr stark hierarchisch-vertikal strukturiert sind, arbeiten die meisten Häuser, die im internationalen ökumenischen Leiterkreis zusammengeschlossen sind, nach einem Konzept, in welchem die Arbeit vor allem durch ein Leitungsteam getragen wird. Die vor einigen Jahren verabschiedeten Statuten der Paulus-Akademie unterstreichen sowohl das Moment der gemeinsamen Leitung wie die Funktion des Direktors. Faktisch ging die Entwicklung stärker in Richtung auf ein kollegiales Leitungsteam.

Diesem Gesichtspunkt wurde auch bei den letzten personellen Änderungen Rechnung getragen. Nachdem im Herbst 1974 Dr. Bucher bereits als Studienleiter für das Arbeitsgebiet «Psychologie und Pädagogik» gewählt war, suchte man auch für das Arbeitsgebiet «Theologie» zunächst durch Stellenausschreibung einen Studienleiter. Gewählt wurde im Frühsommer 1975 Dr. Guido Vergauwen OP, der nach Studien in Löwen und Tübingen als Assistent in Freiburg i. Ue. gearbeitet hatte. Mit diesen Wahlen stand das neue Leitungsteam fest. Dem Konzept der kollegialen Leitung entsprach es, dass der Vorstand den neuen Direktor auf drei Jahre mit möglicher Wiederwahl wählte. Die Wahl fiel auf Dr. Max Keller, der sich durch sechsjährige Arbeit an der Akademie und durch Mitarbeit in verschiedenen Gremien der Erwachsenenbildung und im internationalen ökumenischen Leiterkreis, dessen Vorstand er als einziger Katholik angehört, für dieses Amt qualifiziert hat.

Neben den Arbeitsgebieten der Studienleiter führt die Akademie auch ein *kulturelles Programm* durch, das in einem doppelten Sinn akademiegerecht ist, indem es einerseits ein künstlerisch-kreatives Moment in die Arbeit hineinbringt, andererseits aber nicht als blosses Konsumangebot verstanden werden will, sondern zum kritischen Mitdenken und Mitreden motiviert. Dieses Programm umfasst seit Jahren wechselnde Kunstausstellungen und Literarische Gespräche, seit 1975 auch ein Musikforum. Die Durchführung wird durch das Mitwirken freier Mitarbeiter (Frau Dr. Brigit Keller-Stocker für Literarische Gespräche und Kunstausstellungen, Frau Monica Zahner für das Musikforum) beziehungsweise beratender oder ausführender Gruppen

(Kunstkommission, Zürcher-Solisten) ermöglicht.

Verankerung in der Kirche

Sieht man das «Neue an der Paulus-Akademie» über die kurzfristige Tagungsaktualität hinaus, muss man zwei weitere Entwicklungen der letzten Jahre festhalten. Der 22 Mitglieder zählende *Vorstand* der Paulus-Akademie ist heute so zusammengesetzt, dass in ihm neben den Zürcher Vertretern 6 Vertreter aus andern Schweizer Kantonen, neben den Delegierten kirchlicher und staatskirchlicher Organisationen (vor allem Zentralkommission und Stadtverband, die die Akademie finanziell grösstenteils tragen) in der Mehrzahl frei durch die Generalversammlung gewählte Mitglieder sitzen. Es versteht sich, dass diese Gewichtung des Vorstands von nicht geringer Bedeutung ist. Bedeutsam ist auch die vor einigen Jahren geschehene Überführung eines durch Privatinitiative gegründeten Freundeskreises in eine offizielle *Einzelmitgliedschaft* (zurzeit rund 230 Einzelmitglieder), die prinzipiell für jeden Interessenten offensteht, wobei die Aufnahme durch den Vorstand zu geschehen hat. Die Generalversammlung setzt sich heute aus den Vertretern der Zentralkommission und des Stadtverbandes, den Delegierten der dem Verein Paulus-Akademie angehörenden Kirchgemeinden des Kantons Zürich, den Vorstands- und Einzelmitgliedern zusammen. Juridische Fragen sind gewiss nicht überzubewerten und sie haben im Blick auf die Paulus-Akademie eine ganz subsidiäre Funktion. Aber nur wer politisch naiv ist, kann meinen, diese Fragen hätten keine reale Bedeutung.

Es scheint mir, dass sich über die in der Presse gemeldeten personellen Veränderungen hinaus an der Paulus-Akademie in den letzten Jahren sowohl in der Leitung wie im Vorstand und in der Generalversammlung ein Prozess der Stabilisierung vollzogen hat, der einerseits eine differenzierte Arbeit auf den nunmehr bestehenden drei Arbeitssektoren ermöglicht, andererseits diese Arbeit auch finanziell absichert (vor allem durch die Beiträge der erwähnten Institutionen) und dank des breiten Spektrums von Vorstand und Generalversammlung auch in der Basis verankert. Auf dieser Grundlage dürfte die Akademie in der neuen Zusammensetzung der Leitung ihre Aufgabe in den nächsten Jahren in der gleichen geistigen Offenheit noch gezielter als bisher und in einer noch ausgeprägteren Teamarbeit erfüllen.

Magnus Löhrer

Berichte

Studientagung der Basler Liturgischen Kommission

Es musste etwas Besonderes sein, dass sich über 40 Priester unserer Diözese für drei Tage, vom 17. bis 19. November 1975, ins Haus Bethanien bei St. Niklausen (OW) zurückzogen. Die Mitglieder der BLK fanden sich ein zur 10. Studientagung, um sich mit dem Thema *voreucharistische Kindergottesdienste* theoretisch und praktisch zu befassen.

Vor Jahren äusserte sich einmal ein Schüler der letzten Primarklassen, dass ihm der Sonntagsgottesdienst gar nichts mehr sage. Er wisse überhaupt nicht, warum er in den Sonntagsgottesdienst gehen müsse. Diese oder ähnliche Äusserungen müssen einem Gemeindeleiter zu denken geben. Entweder gefällt diesem Buben der Gottesdienst nicht und er fühlt sich dort nicht beheimatet, oder dann hat er nie gelernt Gottesdienst zu *feiern*. Es ist tatsächlich so, dass der heutige Mensch das Feiern, eine Grundvoraussetzung des gottesdienstlichen Vollzuges, weitgehend verloren hat. Darum müssen schon Kinder lernen «Gott zu feiern». Dies geschieht in liturgischen Feiern, die ausserhalb des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes, aber auf diesen hingeordnet, gestaltet und durchgeführt werden.

Dr. Max Hofer wies in seinem Referat «Pastoraltheologische Überlegungen zu den voreucharistischen Kindergottesdiensten» sehr eindringlich darauf hin, dass oberstes Ziel dieser Art Gottesdienste *die Hinführung der Kinder zum Gemeindegottesdienst* sein müsse, weil die seelsorgliche Erfahrung schon von der Praxis her dies verlangt. Diese Zielrichtung ging auch durch den ganzen Kurs. Die Kinder sollen immer mehr fähig werden, Christus zu verkündigen und den Glauben zu leben, der dann in der Liebe wirksam wird.

Karl Furrer, Katechet in Schachen (LU), war durch seine Tätigkeit und durch seine Erfahrung ein gewiegter Kursleiter für die «kinderlosen» Priester. Sein Buch «Voreucharistische Gottesdienst-Gestaltung», 1973 erschienen im Verlag Otto Walter, Olten, hatte ihn zudem als Referenten zum voraus empfohlen. Es ging ihm nicht so sehr um den Namen für diese voreucharistischen Kindergottesdienste, sondern vielmehr um die eigentliche Gestaltung derselben. Wie kann ein solcher Gottesdienst selbständig und stufengerecht sein und zugleich eine Hinführung zum Gemeinde-Gottesdienst darstellen? Einerseits gilt es Rücksicht zu nehmen auf die psychische Situation der kleinen Teilnehmer (kindgemäss), anderseits soll das ganze Tun hinführen zur Eucharistiefeier der Gemeinde, ist aber nie selbst eine Eucharistiefeier. Dabei darf die Umwelt nicht vergessen werden, in der die Kinder leben, und doch müssen Beziehungen zur Eucharistiefeier geschaffen werden. Wie aber der Übergang zum Gemeinde-Gottesdienst vermittelt werden kann und soll, ist eine andere Frage, die am Kurs leider nicht zur Sprache kam. In einem voreucharistischen Gottesdienst mit Kindern aus St. Niklausen versuchte der Kursleiter seine theoretischen Ausführungen uns praktisch zu demonstrieren.

Pfarrer Hans Knüsel aus Horw und Beatrice Haefeli-Lischer, Mutter und Katechetin in Horw, berichteten von ihren Erfahrungen mit diesen Gottesdiensten in ihrer Pfarrei. Sie konnten unabhängig voneinander berichten, dass durch richtige Motivierung tatsächlich Laien gefunden werden können, um solche Gottesdienste zu übernehmen. Gewiss wäre es zu einfach, die religiöse Erziehung der Kinder nur als Sache der Eltern zu erklären. Wir müssen und können ihnen behilflich sein. Wenn wir ihnen Grundkenntnisse vom Unterstufen-Religions-Unterricht mitgeben, ihnen aber in der weitern Gestaltung gewisse Freiheit lassen, dann sollte es nicht zu schwierig sein, geeignete Leute zu finden. Dazu wird es auch notwendig sein, dass unsere Kirchgemeinden im Budget einen Posten aufnehmen für Materialbeschaffung, wie Orffsche Instrumente, Bücher, Fotos, Bilder, Farbstifte usw. Der *Pfarrer* als verantwortlicher Leiter einer Gemeinde muss einfach spüren, dass diese Gottesdienste einen wichtigen Teil der Verkündigungsarbeit in der Gemeinde bilden. Durch seine Einstellung bestimmt er wohl den Stellenwert dieser Gottesdienste, ist aber immer mehr gehalten, *planmässig* zu arbeiten. Er ermuntert durch seine positive Einstellung seine Mitarbeiter. Wohl befürchtet mancher Priester hier wieder bedeutende Mehrarbeit, was sich aber bei planmässigem Vorgehen kaum bewahrheitet. Es ist im Gegenteil ein pastoreller Nutzen festzustellen, sowohl für die Kinder wie für die Mitarbeiter.

Kinder müssen wieder «feiern» lernen und wir Erwachsene vielleicht noch mehr, besonders im liturgischen Bereich. Von daher gesehen war diese Studientagung schon verdienstvoll. Es kam aber auch äusserlich zum Ausdruck, dass unser Bischof fast zwei ganze Tage unter uns weilte. In der Eucharistiefeier mit seinen Priestern betonte er daher auch, dass zum Kreuz nicht nur der vertikale Balken gehöre, sondern auch der waagrechte, d. h. die Öffnung zum Mitmenschen.

Nach dem ersten Arbeitstag, am spätern Abend, hielt Pfarrer *Paul Schwaller,* noch in Anwesenheit des Bischofs, in seiner gewohnten Art Rückblick auf 10 Jahre Tätigkeit der BLK. Er hat durch seine Art

und durch ständige Impulse das «Antlitz» dieser Kommission geprägt und zur Erneuerung der Liturgie nach dem Vatikanum II in unserer Diözese in Wort, Gebärde und Gesang, Wesentliches beigetragen. Amtsmüde geworden, legte er das Amt eines Präsidenten wieder in die Hände des Bischofs zurück. Dieser nahm die Demission an und dankte dem scheidenden Präsidenten für seine Initiative und gewaltige Arbeit.

Die 10. Studientagung, dem Thema «Voreucharistische Gottesdienste» gewidmet, reihte sich würdig an ihre frühern Tagungen an. Von der Sache her war es sicher richtig, dieses Thema aufzugreifen. Die Dekanatsvertreter werden darüber in ihren Dekanaten zu berichten haben. Sicher hat jeder Teilnehmer selbst reichen Nutzen davongetragen. Wohl befassen sich ja einige schon längere Zeit mit dieser Art von Gottesdiensten, andere werden die ersten Gehversuche wagen und nach geeigneten Mitarbeitern Ausschau halten. Es ist aber unbedingt nötig, dass auf dieser Unterstufe etwas geschieht bezüglich Gottesdienst-Erziehung. Ein Pfarrer muss Schwerpunkte setzen in seiner Pastoralplanung, wenn er nicht bloss ständig «Feuerwehrmann» spielen möchte. So ist zu hoffen, dass diese Tagung allseits gute Früchte zeitige.

Robert Küng

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen

Paul Schwaller, lic. theol., bisher Pfarrer in St. Niklaus (SO), zum Pfarrer von St. Marien in Schaffhausen.

Anton Schelbert, bisher Vikar in Luzern St. Michael, zum Pfarrer in Willisau.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle *St. Niklaus* (SO) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 31. Januar 1976 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bischöfliche Amtshandlungen (2. Jahreshälfte)

Von Herrn Bischof Dr. Anton Hänggi selber vorgenommen

Sonntag, 6. Juli: Altarweihe in der renovierten Pfarrkirche *Bettwiesen;*

Sonntag, 13. Juli: Altarweihe in der renovierten Pfarrkiche *Boncourt;*

Sonntag, 15. August: Altarweihe und Einsegnung der renovierten Pfarrkirche *Winznau;*

Sonntag, 21. September: Altarweihe und Einsegnung der renovierten Pfarr- und Klosterkirche *Hermetschwil;*

Sonntag, 26. Oktober: Altarweihe und Einsegnung der renovierten Pfarrkirche *Subingen;*

Samstag, 15. November: Einweihung der Heilig-Geist-Kirche und Einsegnung des Gemeindezentrums Hünenberg — Errichtung der Pfarrei *Hünenberg;*

Sonntag, 7. Dezember: Altarweihe und Einsegnung der renovierten Pfarrkirche *Brislach;*

Sonntag, 14. Dezember: Einweihung der Auferstehungskirche *Lengnau* (BE);

Samstag, 20. Dezember: Altarweihe und Einsegnung der renovierten Pfarrkirche *St. Marien* in *Thun.*

Samstag, 20. September: Erteilung der Missio Canonica in Schüpfheim;

Samstag, 27. September: Spendung der Priesterweihe an P. *Klemens Locher* SJ in Basel;

Sonntag, 28. September: Spendung der Diakonatsweihe an die Priesteramtskandidaten aus dem Berner Jura in Delémont;

Samstag, 13. Dezember: Erteilung der Missio Canonica in Luzern;

Sonntag, 21. Dezember: Spendung der Diakonatsweihe an die deutschsprachigen Priesteramtskandidaten in Luzern.

Im Auftrag des Herrn Bischofs vorgenommen

Sonntag, 31. August: Altarweihe in der Kapelle Kulmerau (Pfarrei *Triengen)* durch Dekan Eduard Jund;

Sonntag, 28. September: Einsegnung der St. Agathakapelle in Rüedikon (Pfarrei *Schongau)* durch Domherrn Josef Bühlmann;

Samstag, 25. Oktober: Einsegnung der St.-Anna- und Wendelinskapelle Gattwil (Pfarrei *Nottwil)* durch Domherrn Josef Bühlmann;

Sonntag, 26. Oktober: Einsegnung der St.-Josefskapelle in der Klus (Pfarrei *Balsthal)* durch Pfr. Franz Jaeggi, Balsthal;

Mittwoch, 29. Oktober: Einsegnung der St.-Philippus- und Jakobuskapelle in *Bad Lostorf* durch Domherrn Edmund Meier.

Sonntag, 30. November: Altarweihe in der renovierten Pfarrkirche *Schönenwerd* durch Domherrn Edmund Meier.

Im Herrn verschieden

Emil Riegert, Pfarresignat, Schwyz

Emil Riegert wurde am 7. August 1881 in Ruestenhart (Elsass) geboren und am 16. Juli 1905 in Luzern zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Allschwil (1905—09) und war sodann Pfarrer in Ramiswil (1909—31) und Brislach (1931—50). 1950 wurde er Frühmesser in Sins, 1962 Hausgeistlicher in der Klinik Itschnach in Küsnacht (ZH) und 1963 übernahm er die gleiche Aufgabe im Acherhof in Schwyz. Er starb am 3. Januar 1976 und wurde am 7. Januar 1976 in Schwyz beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Nach der erfolgten Errichtung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Maria-Hilf, Zürich-Leimbach, wurde am 22. 12. 1975 der bisherige dortige Pfarrektor *Alfons Della Pietra* zum Pfarrer dieser Pfarrei ernannt.

Am 24. 12. 1975 wurden folgende neue Italiener-Missionare ernannt:

— P. *Emanuele Chimienti,* Bahnhofstrasse 48, 8712 Stäfa, zum Missionar in Stäfa (für Don Ezio Persello);

— *Danilo Burelli,* Neuwiesenstrasse 19, 8610 Uster, zum Missionar in Uster (für Don Enrico Masneri);

— *Luigi Salvi,* Burghaldenstrasse 5, 8810 Horgen, zum Missionar in der MCI Albis (für Don Giordano Mondini);

— P. *Giuseppe Fabian,* Wartstrasse 11, 8400 Winterthur, zum Missionar in Winterhur (für Don Giuseppe Tintori).

P. *Karl Schuler* SMB hat am 9. 12. 1975 für einige Monate die Aufgabe eines Pfarrhelfer-Provisors in Ingenbohl angetreten.

Prof. *Albert Gasser* hat am 1. 12. 1975 wieder die Seelsorge an der Psychiatrischen Klinik Waldhaus übernommen.

Für den zurückgetretenen Gion Martin Pelican, Pfarrer in Domat/Ems, wurde Pfr. *Hans Schwegler,* Glattbrugg, zum Churer Diözesan-Präsident des Schweiz. Kath. Bibelwerkes gewählt.

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird die Pfarrstelle *Buttikon* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bitte bis zum 29. Januar

1976 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

Gebet für die Bischofswahl

In einem Zirkularschreiben an die Pfarrämter hat Bischof Josephus Hasler folgendermassen zum Gebet für die kommende Bischofswahl aufgefordert:

1. Die Priester mögen das Anliegen in das Memento des Kanons einfügen.

2. An sogenannten «freien» Tagen kann das besondere Messformular «Zur Wahl eines Bischofs» (Missale: «Besondere Anliegen» Nr. 4) gewählt werden.

3. Auf jeden Fall soll bei den Fürbitten wenigstens in einem Gebet die Bischofswahl der Weisheit Gottes anempfohlen werden, zum Beispiel:
Dass du der Kirche des heiligen Gallus
einen Hirten schenken wollest, der
in Treue zum Evangelium und zur Kirche
dem wahren Wohl der Gläubigen diene.
usw.

4. Dem Volk soll dieses Anliegen ans Herz gelegt werden, sowohl für das gemeinschaftliche, wie für das private Gebet, auch in den ausserliturgischen Andachten.

Ernennung

Für den durch Resignation von Kan. Basil Hofstetter, Magdenau, freigewordenen Sitz im Domkapitel ernannte Bischof Josephus aus einer Fünferliste des Domkapitels Pfarrer *Clemens Grögli,* Altstätten, zum neuen Ruralkanonikus. Die Installation ist am 4. Januar erfolgt.

Lektorenkurs und Oberministrantenkurs 1976

Voranzeige und Rundfrage

Am 6./7. März 1976 findet im Gymnasium Marienburg, Rheineck, wieder — wie vor Jahresfrist — ein Kurs zur Ausbildung von Lektoren für Gemeindegottesdienste statt.
Bei genügendem Interesse seitens der Pfarrämter wird dem Lektorenkurs (gleichzeitig: Samstagnachmittag bis Sonntagnachmittag) auch ein sogenannter «Oberministrantenkurs» angegliedert zwecks Befähigung der Teilnehmer, selbständig örtliche Ministrantengruppen zu leiten.
Beide Kurse stehen Teilnehmern aus allen Diözesen offen. Die Kursprogramme werden Ende Januar 1976 publiziert. Zur Abklärung der Bedürfnisfrage betreffend Ministrantenleiterkurs sind schriftliche Interessenkundgaben erbeten an das Sekretariat der Diözesanen Liturgiekommission des Bistums St. Gallen: Pfarrer Zeno Helfenberger, 9434 Au (SG).

Im Herrn verschieden

Jakob Harzenmoser, Resignat, Ebnat-Kappel

Geboren am 12. November 1887, wurde er am 8. März 1913 in St. Gallen zum Priester geweiht. Er versah die Vikar- und Kaplanstellen in Herisau (1913—16) und Jonschwil (1916—20). Hierauf wirkte er 18 Jahre als Pfarrer in Züberwangen (1920—38). Spiritualposten bekleidete er 1938—1945 im Kloster Leiden Christi, Jakobsbad, und 1945—1972 in «Maria zu den Engeln», Wattwil. Nach längerem Spitalaufenthalt in Wattwil zog er sich zur Dauerpflege nach Ebnat-Kappel zurück, wo er am 27. Dezember 1975 gestorben ist. Seine Ruhestätte fand er am 31. Dezember 1975 auf dem Klosterfriedhof in Wattwil.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Neue Feldprediger

Die Herren *Thomas Perler,* Kaplan in Plaffeien, und *Niklaus Kessler,* Vikar in Tafers und Wünnewil, wurden mit Brevetdatum 1. Januar 1976 zu Feldprediger-Hauptleuten ernannt.

Ernennung

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:
Don *Luigi Amasanti,* Lazarist, zum Vikar an der Italienermission in Freiburg.

Im Herrn verschieden

Edmond-Maurice Barbey, Ehrendomherr, Genf

Ehrendomherr Edmond-Maurice Barbey, heimatberechtigt in Onnens, ist am 20. Oktober 1898 in Vandœuvers (GE) geboren. Am 15. Juli 1923 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Vikar in der Pfarrei St. Joseph in Genf (1923—1933), dann als Professor im kleinen Seminar St-Louis in Genf (1932—1966). 1933—1966 war er Direktor dieser Schule. 1932 wurde E. Barbey Feldprediger, 1933 Kantonalpräses der Genfer Pfadfinder, 1936 Mitarbeiter des Offizialates des Bistums. Er starb am 28. Dezember 1975 in Genf und wurde am 31. Dezember in Choulex bestattet.

Marcel-Joseph Demierre, Pfarrhelfer, Bulle

Abbé Marcel-Joseph Demierre, von Mézières und Montet, wurde am 15. Juni 1899 in Bulle geboren. Am 6. Juli 1924 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. 1924—1925 setzte er sein Studium an der Universität Freiburg fort und war gleichzeitig Studienaufseher im Kollegium St. Michael. 1925—1928 war er Vikar in St. Peter, Freiburg, 1928—1936 Pfarrer von Léchelles (FR), 1936—1939 Pfarrer in Sâles (FR). 1939—1969 stand er als Direktor der Sekundarschule von Bulle vor. 1969—1975 wirkte er als Pfarrhelfer der Pfarreien von Bulle und La Tour-de-Trême. 1965—1972 war er dazu Dekan des Dekanates La Part-Dieu. Er starb am 1. Januar 1976 in Bulle und wurde daselbst am 3. Januar begraben.

Bistum Sitten

Opferliste

Die Liste der Opfer für das Jahr 1976 ist im Anhang zum Direktorium 1976 erschienen. Die Pfarrherren wollen die Änderungen bei den Opfern beachten.

Firmreise und Pastoralvisitation 1976

Februar

8. m Isérables
14. a Leytron
15. m Saxon
29. m Riddes

März

6. a Port-Valais
7. m Vouvry
a Roche
13. a Collombey
14. m Muraz
a Vérossaz
19. m Troistorrents
a Val-d'Illiez
21. m Monthey
27. a Vionnaz
28. m Massongex

April

3. a Bovernier
4. m Sembrancher
11. Martigny
24. a Saillon
25. m Fully

Mai

1. a Verbier
2. m Vollèges
9. m Liddes
a Trient
16. m Champéry
a Revereulaz
22. a Sierre *
23. m Visp *
30. m Brig *
a Glis *

Juni

12. a Evionnaz
13. a Outre-Rhône

19. a Naters *
29. m Bourg-St-Pierre

Oktober

24. m St-Maurice *
a Leysin *

November

28. m Aigle
a Ollon *

Dezember

6. m Orsières

Zeichen: m = Vormittag
a = Nachmittag
* = Nur Firmung

Neue Bücher

Der Nahost-Konflikt. Eine Herausforderung für die Christen

Im neuen *Missionsjahrbuch der Schweiz 1975,* herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Missionsrat, Freiburg, und Schweizerischen Evangelischen Missionsrat, Basel, wird deutlich, dass es sich beim Nahost-Konflikt um ein Thema handelt, an dem Kirche und Mission nicht vorbeikommen. Die Herausgeber gehen von der Voraussetzung aus, dass die christlichen Kirchen, die ihre Sendung ernstnehmen, die Frage nach Frieden im Land ihres Ursprungs nicht fliehen dürfen. Es geht, ohne Parteilichkeit, um den christlichen Beitrag zu Verständnis und Verständigung für diesen Fleck Erde, der aus den tiefsten Wurzeln seines religiösen Erbes zum weltweiten Beispiel der Versöhnung berufen ist.
Das Buch informiert in einem ersten Kapitel von verschiedenen Standpunkten aus über den *Nahost-Konflikt.* Die Beiträge im Kapitel *Christliche Präsenz* möchten auf die Anliegen der christlichen Araber, die mitten im Konflikt stehen, aufmerksam machen. Da der Dialog mit Nichtchristen ein missionarisches Anliegen ist, trägt das Buch im Kapitel *Tastende Dialoge* auch den bereits bestehenden Begegnungen zwischen Christen und Moslems und dem christlich-jüdischen Gespräch Rechnung. Der letzte Teil *Fernziel Friede* berichtet von den Friedensbemühungen, die auf beiden Seiten der sichtbaren Konfliktlinien angestrebt werden.
Das Missionsjahrbuch möchte die Einsicht zum Ausdruck bringen, dass im Nahost-Konflikt *Recht gegen Recht* steht; dass aber auch auf beiden Seiten Menschen leben, die vom eigenen Rechtsstandpunkt den Anderen nicht ausschliessen möchten. Entgegen aller Überheblichkeit, das eigene Recht als Waffe und die eigene Macht zur Selbsterhaltung zu gebrauchen, wird im Missionsjahrbuch die Überzeugung vertreten, dass das eigene Recht für die Legitimierung des Rechtlosen, die eigene Macht zur Befreiung des Machtlosen eingesetzt werden können. Für Kirche und Mission ist diese Alternative eine Wirklichkeit, weil sie durch Christus verbürgt ist.
Das sehr interessante und aktuelle Jahrbuch kann beim *Schweizerischen Katholischen Missionsrat, 1700 Freiburg 2, Postfach 50,* bezogen werden.

Walter Bühlmann

Kurse und Tagungen

Frauen- und Müttergemeinschaft: Weg und Wandlung

Arbeitstagung für Präsides, Präsidentinnen und interessierte Vorstandsmitglieder.
Zeit und Ort: 20.—23. Januar 1976, Bildungs- und Ferienzentrum Matt, 6103 Schwarzenberg.
Referenten: Hans Knüsel, Pfarrer, Horw; Irmgard Schmid-Schuler, Dübendorf; Lotti Brun-Bissegger, Luzern; Maria Erni-Thürig, Wolhusen.
Ziel: Wir möchten den Verantwortlichen unseres Verbandes die Möglichkeit bieten, die Frauen- und Mütterseelsorge in der Pfarrei gemeinsam zu überdenken und neue Impulse für ihre Aufgabe zu holen.
Dürfen wir die Herren Präsides daran erinnern, dass wir sie wenigstens zum «Präsidestag», Mitwoch, 21. Januar, erwarten (9.30 bis 17.30 Uhr).
Anmeldung und Auskunft: Sekretariat MV, Bildungs- und Ferienzentrum Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Mitbestimmung aus der Sicht der kirchlichen Soziallehre

Tagung für Pfarrer, Vikare und weitere kirchliche Mitarbeiter.
Zeit und Ort: 19. Januar 1976, Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.
Veranstalter: Paulus-Akademie, Nationalkommission Iustitia et Pax, Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Industrie.
Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Arbeiten mit Eltern

Einführung in Grundfragen der Elternbildung.
Zeit und Ort: 23.—25. Januar 1976, Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach.
Veranstalter: Vereinigung der deutschsprechenden Laienkatecheten der Schweiz.
Auskunft und Anmeldung: VLS-Seminar Erwachsenenbildung, Schutzengelstrasse 7, 6340 Baar.

Aus der beruflichen Situation persönlichen Nutzen ziehen

Weiterbildungskurs der Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeiter in Sekretariaten und Sozialdiensten der katholischen Kirche.
Zeit und Ort: 29.—31. Januar 1976, Franziskushaus, 4657 Dulliken.
Kursleiter: Hubert Bausch-Hug (Luzern), Fritz Schmid (Luzern), Rita Bausch (Kreuzlingen).
Auskunft und Anmeldung: Margrit Mayer, Werdstrasse 53, 8004 Zürich.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Franz Annen, Assistenzprofessor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur.

Dr. Walter Bühlmann, Bergschau, 6274 Eschenbach

Dr. Heinz Gstrein, P. O. Box 1986, Ataba, Kairo

Felix Heinzer, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Robert Küng, Pfarrer, Allmendstrasse 60, 4500 Solothurn

Dr. P. Magnus Löhrer OSB, Professor, Abtei, 8840 Einsiedeln

Dr. Kilian Oberholzer-Mächler, Hegnerrain, 8730 Uznach

Schweizerische Kirchenzeitung
Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Dr. Franz Furger, Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag und Administration
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich
Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer
Fr. 1.50 + Porto.

Annoncenannahme
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

© Copyright by Schweizerische Kirchenzeitung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Chorstuhl

gotischer Stil. Höhe 185 cm, Breite 80 cm. Sehr gut erhalten.

Verlangen Sie bitte Auskunft Telefon 062 - 71 34 23 von 8 bis 10 Uhr. Max Walter, alte Kunst, Mümliswil (SO).

In welcher Pfarrei kann ich mich aktiv als

Pfarreihelferin / Katechetin

betätigen? Besuche den Katechetik-Kurs in Zürich. Raum Luzern-Zürich bevorzugt. Eintritt nach Übereinkunft. Nähere Auskunft erhalten Sie unter Chiffre 9356 LZ an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern.

Eine Anzeige

in der Schweizerischen Kirchenzeitung ist eine zielgruppenorientierte Information ohne Streuverlust: denn Zeitschriften sind Zielgruppenspezialisten.

ISRAEL

Jedes Jahr organisieren wir um die 20 Reisen und Wallfahrten ins Heilige Land. Für Pfarreien, Verbände, Institutionen. Damit sind wir an der Spitze aller Reiseorganisationen in der Schweiz.
Und das erklärt auch, warum wir Ihnen die vorteilhaftesten Angebote machen können. Wir treten dafür jederzeit den Beweis an:

Für jede Offerte einer Gruppenreise, die bei gleichen Leistungen und gleicher Hotelkategorie billiger ist als unser eigenes Angebot, bezahlen wir dem
Kinderhilfswerk Bethlehem Fr. 500.—,
sofern Sie bei unserer «Konkurrenz» auch wirklich eine Gruppenreise bestellen.

UNSER ANGEBOT 1976

1. Tag: Flug Schweiz—Israel mit IATA-Gesellschaft nach Ihrer Wahl, Fahrt nach Jerusalem, Nachtessen, übernachten.
2. Tag: ganztägiger Rundgang zu Fuss: Via Dolorosa, Tempelplatz.
3. Tag: Vorm. mit Bus Ölberg und Gethsemane, Kedrontal, Gichonquelle, Nachm. mit Bus nach Bethlehem.
4. Tag: Vorm. Rundfahrt Neustadt, Nachm. zur freien Verfügung.
5. Tag: Ganztägiger Ausflug Beersheba—Massada—Totes Meer.
6. Tag: Ganztägiger Ausflug Bethanien—Qumram—Jericho.
7. Tag: Ganzer Tag zur freien Verfügung.
8. Tag: Fahrt nach Galiläa. Gegen Abend Zimmerbezug in Tiberias.
9. Tag: Kapharnaum, Tabgha, Berg der Seligpreisungen, Bootsfahrt über den See zum Kibuz En Gev.
10. Tag: Nazareth, mit Taxis auf den Tabor, retour nach Tiberias abends.
11. Tag: Tiberias—Akko—Haifa—Carmel—Caesarea—Nathanya. Nachtessen.
12. Tag: Rückflug in die Schweiz mit IATA-Gesellschaft Ihrer Wahl.

Pauschalpreis: Fr. 1530.—

Inbegriffen ist wirklich alles: Flug, Vollpension an allen Tagen, Unterkunft in Doppelzimmern mit Dusche / WC in ***-Hotels, Rundfahrt mit komfortablem Bus, Taxifahrt auf den Tabor, Bootsfahrt, Schwebebahn Massada, einheimischer Führer, Flughafentaxen, Reisetasche, Dokumentation.
Nicht inbegriffen sind nur: Getränke, landesübliches Trinkgeld an Chauffeur und Reiseführer (ca. Fr. 40.— pauschal).

Vierfarben-Prosbekt gratis. Mindestbeteiligung 21 Personen. Pro 20 vollzahlende Personen ein Freiplatz auf ganzer Reise.

Kennen Sie ORBIS-Reisen?
Als Reise- und Feriengenossenschaft der Christl. Sozialbewegung werden wir getragen von den christlichsozialen Organisationen und Institutionen (z. B. KAB, CKUS, Familia, CMV, CNG, CHB usw.). In den letzten 10 Jahren haben wir uns vor allem auf die Durchführung von Wallfahrten und Gesellschaftsreisen nach Lourdes, Israel, Rom usw. spezialisiert und hier eine führende Stellung erreicht. Dies gibt uns nicht nur die Möglichkeit, äusserst preiswerte Angebote vorzulegen, sondern auch in sozialer und caritativer Hinsicht Wesentliches zu leisten.

ORBIS-REISEN

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33.

Sparpreise

ab sofort und solange Vorrat

Hemden weiss, beige, ciel, meist 100 % Baumwolle	ab Fr. 25.80
Unterziehpulli mit Rollkragen, Baumwolle/Synthetik weiss, beige und ciel	ab Fr. 17.50
Stehkragenpulli, Baumwolle/Synthetik, weiss, marine	ab Fr. 18.50
Marke Dorosuisse, weiss, beige, ciel	ab Fr. 21.50
Steh- und Rollkragenpulli, reine Wolle fein gestrickt, schwarz, grau, ciel	ab Fr. 43.—

Auf allen nur erstklassigen Anzügen und Mänteln 10 bis 20 % Rabatt
▶ Ihr Vorteil! Nützen Sie die Chance!

ROOS, Herrenbekleidung, Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Tel. 041 - 22 03 88

Junger Mann, mit abgeschlossenem Seelsorgepraktikum (sehr gutes Zeugnis), der in Predigt, Katechese usw. eingesetzt wurde, sucht geeigneten Posten als

Katechet

in der Unterstufe

Anfragen sind erbeten unter Chiffre 1001 an die SKZ, 6002 Luzern.

Katholische Kirchgemeinde Regensdorf (ZH)

Wir suchen auf Frühjahr 1976 neben- oder vollamtliche(n)

Katechetin (en)

für die Erteilung von Religionsunterricht in der Primarschule. Besoldung gemäss Richtlinien der röm.-kath. Zentralkommission des Kantons Zürich.

Anmeldungen an:
Vikar E. Maeder, kath. Pfarramt, Schulstrasse 112, 8105 Regensdorf. Tel. 01 - 840 43 00.

Pfarrer sucht eine

Haushälterin

Es ist eine angenehme und leichte Stelle in schöner Gegend. Sie wäre auch für eine ältere Person geeignet.

Anfragen sind erbeten unter Chiffre 1002 an die SKZ.

Pfarrhaushälterin

In meinen Pfarrhaushalt suche ich für bald oder nach Übereinkunft eine Haushälterin. Das Pfarrhaus ist modern eingerichtet und bietet günstige Arbeitsbedingungen. Die Fragen um Lohn, Freizeit und Ferien werden wir im gemeinsamen Gespräch zu ihrer Zufriedenheit regeln. Es besteht auch die Möglichkeit in pfarreilichen Aufgaben mitzuhelfen.
Anton Griesser, kath. Pfarramt, 4512 Bellach, Tel. 065 - 38 10 49

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Praxis

für **Graphologie, psychologische Beratung und Radiästhesie:**

Charakteranalysen, Berufs- und Partnergutachten, Vorträge über Graphologie und Radiästhesie.

Joseph Seiler, Theologe, dipl. Pädagoge und Berufsgraphologe. Postfach 145, 3000 Bern 9, Telefon 23 57 57.

Wir montieren kurzfristig mit 2 Jahren Garantie

Liedanzeige-Anlagen

Verlangen Sie Prospektunterlagen.

O. Enderli, Kirchenbedarf, 9450 **Altstätten**

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

KEEL & CO. AG
Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Bekleidete KRIPPENFIGUREN
handmodelliert
für Kirchen und Privat

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Möchten Sie

an Mittelschulen (BS, BL, AG, SO, LU, ZH...) im Nebenfach

Religionsunterricht

erteilen?

In Basel können Sie sich darauf vorbereiten. Bei der

Theologie für Mittellehrer

studieren Sie 1/3 Theologie und zwei andere Fächer (naturwissenschaftliche oder geisteswissenschaftliche).

In 6 theoretischen und 2 praktischen Semestern bereiten Sie sich damit theologisch und schulpraktisch vor auf den Religionsunterricht in Ihrer Klasse oder Schule. Einige studieren auch, um nachher als KATECHET von einer Kirchgemeinde voll angestellt zu werden.

Die Mittellehrer-Theologie umfasst: Altes Testament, Neues Testament, theologische-systematische Fragen, Religionsgeschichte, Religionspädagogik und Religionspsychologie. Methodik des Religionsunterrichts. Besonders interessant: **Ökumenisch,** d. h. für Katholiken wie für Reformierte, unter Zusammenarbeit der Fakultäten Basel (ref.) und Luzern (kath.).

Theologiestudium für Mittellehrer in Basel

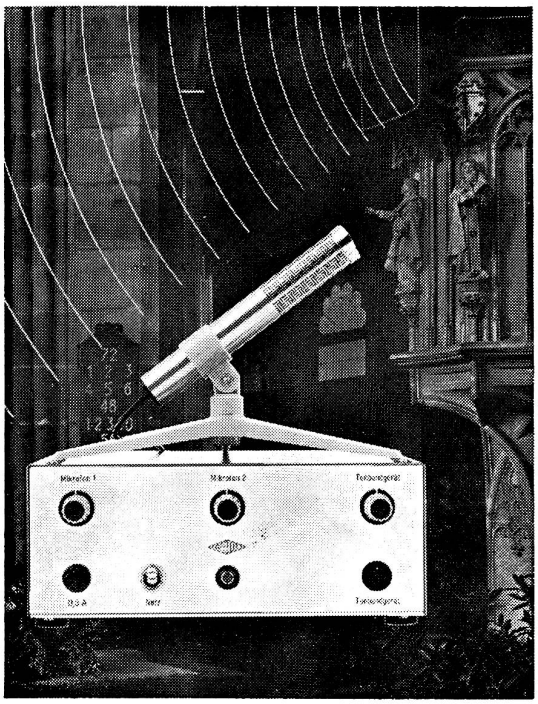
Theol. Fakultät Basel (evangelisch)

Theol. Fakultät Luzern (katholisch)

Bernaphon GFELLER

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR) Apparatefabrik Telephon 031-94 03 63

Induktive Höranlagen



ARS ET AURUM

— Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
— Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
— Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
— Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15